

Aus dem Veterinär-Parasitologischen Institut
der Justus Liebig - Hochschule zu Gießen
Direktor: Prof. Dr. Dr. O. Wagner+

Verbreitung parasitärer Tierkrankheiten
im Kreise Zell/Mosel

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung des Doktorgrades
der Veterinär-Medizinischen Fakultät
der Justus Liebig-Hochschule zu Gießen

LANE MEDICAL LIBRARY
SAN FRANCISCO

vorgelegt von
Winfried Schreiner
Tierarzt aus Bernkastel-Kues/Mosel

Gießen 1954

Aus dem Veterinär-Parasitologischen Institut der
Justus Liebig-Hochschule zu Gießen
Direktor: Prof. Dr. Dr. O. W a g n e r 

Verbreitung parasitärer Tierkrankheiten

=====

im Kreise Zell/Mosel

=====

Inaugural-Dissertation
zur
Erlangung des Doktorgrades
der
Veterinär-Medizinischen Fakultät
der
Justus Liebig-Hochschule zu Gießen

vorgelegt von
W i n f r i e d S c h r e i n e r
Tierarzt aus Bernkastel-Kues/Mosel

Gießen 1954

Mit Genehmigung der Veterinär-Medizinischen Fakultät der
Justus Liebig-Hochschule zu Gießen

Dekan: Professor Dr. H. Keller

Berichterstatter: Professor Dr. H. Haupt

Tag der mündlichen Prüfung: 20. Februar 1954

U N I - Druck, München 13, Amalienstr. 85

A. Einleitung

B. Allgemeine Lage

C. Landwirtschaft

D. Industrie und Gewerbe

E. Verkehrsmittel

F. Bevölkerung

Meinen Eltern

in Dankbarkeit gewidmet.

1. Bevölkerung

2. Landwirtschaft

3. Industrie und Gewerbe

4. Verkehrsmittel

5. Bevölkerung

6. Landwirtschaft

7. Industrie und Gewerbe

8. Verkehrsmittel

9. Bevölkerung

10. Landwirtschaft

11. Industrie und Gewerbe

12. Verkehrsmittel

13. Bevölkerung

14. Landwirtschaft

15. Industrie und Gewerbe

16. Verkehrsmittel

17. Bevölkerung

18. Landwirtschaft

19. Industrie und Gewerbe

20. Verkehrsmittel

21. Bevölkerung

22. Landwirtschaft

23. Industrie und Gewerbe

24. Verkehrsmittel

Inhaltsverzeichnis

A. Einleitung	Seite 1
B. Allgemeiner Teil	3
1) Landschaft	3
a) Begrenzung des Beobachtungsgebietes	3
b) Geologischer Aufbau des Untersuchungsgebietes	4
c) Klimatische Verhältnisse des Untersuchungsgebietes	5
d) Die landwirtschaftlichen Verhältnisse im Untersuchungsgebiet	10
2) Tierzucht, Tierbestandszahlen und Tierhaltung	17
a) Tierzucht	17
b) Tierbestandszahlen	20
c) Tierhaltung	21
C. Spezieller Teil	27
Vorkommen von parasitären Krankheiten im Untersuchungsgebiet	27
I) Parasitäre Erkrankungen der Pferde	27
II) " " " Rinder	28
III) " " " Schafe	32
IV) " " " Ziegen	34
V) " " " Schweine	35
VI) " " " Hunde	36
VII) " " " Kaninchen	38
VIII) " " des Geflügels	38
IX) " " der Bienen	40
X) " " des Wildes	40
XI) Schlachtfunde	40
D. Zusammenfassung	44
1) Allgemeines	44
2) Auswertung klinischer Befunde und Schlachtfunde nach der Tierart geordnet	45
E. Literaturverzeichnis	48
Lebenslauf	

A. Einleitung.

Nachstehende Arbeit, die sich mit parasitären Erkrankungen im Kreise Zell/Mosel bei Pferden, Rindern, Schweinen, Schafen, Ziegen, Hunden, Kaninchen, Wild und Geflügel befaßt, soll ein weiterer Baustein zu dem Werk sein, das mein hochverehrter Lehrer, Herr Professor Dr. Dr. O. Wagner[†] in Angriff genommen hat. Dieser Arbeit liegen die Ermittlungen aus den Jahren 1945 - 1952 zugrunde. Es wurden der geologische Aufbau, Klima, Vegetation, Tierzucht, Tierhaltung und Hygiene sowie die landwirtschaftlichen Betriebsformen berücksichtigt, um daraus Schlüsse zur Verbreitung und nicht zuletzt Bekämpfung der Parasiten zu ziehen.

Wenn auch größtenteils nur die Fälle berücksichtigt werden konnten, die den Tierärzten in ihrer täglichen Praxis zugänglich waren, so war ich dennoch bemüht, durch mikroskopische Untersuchungen und Nachforschungen diese Statistiken zu ergänzen.

Bekanntlich wird erst dann ein Tierarzt konsultiert, wenn das Tier bereits klinische Erscheinungen zeigt; somit bleiben klinisch gesunde aber trotzdem mit Parasiten befallene Tiere einer näheren Untersuchung und Behandlung vorenthalten. Demnach kann diese Arbeit nicht als absoluter Maßstab - wie eben alle Statistiken - parasitärer Erkrankungen betrachtet werden. Die Fleischbeschaustatistiken ergeben nur ein ungenaues Bild, da in ihnen nur völlig verworfene Organe aufgeführt werden. Die hier und da von Praktikern und dem Landesveterinäruntersuchungsamt durchgeführten Sektionen stellen aller Wahrscheinlichkeit nach nur einen Bruchteil der durch Parasiten bedingten Todesfälle dar.

Im gesamten Kreisgebiet sind öffentliche Schlachthöfe nicht vorhanden. Die Schlachtungen werden teils in den Schlachträumen der Metzger unter Kontrolle von Tierärzten und teils als private Hausschlachtungen, für die ebenfalls Tierärzte und Laienfleischbeschauer zuständig sind, durchgeführt.

Die Daten, welche über Klima, geologischen Aufbau, Tierbestand etc. Auskunft geben, wurden mir von den zuständigen Stellen zur Verfügung gestellt oder aus der einschlägigen Literatur entnommen.



Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA40153518_0245



B. Allgemeiner Teil.

1. Landschaft.

a) Begrenzung und Bodengestalt des Beobachtungsgebietes.

Ein Blick auf die nebenanstehende Karte läßt erkennen, daß der Kreis Zell/Mosel seiner Ausdehnung nach etwa einem Rechteck entspricht. Er ist der am weitesten nach Westen gelegene Kreis des Regierungsbezirkes Koblenz. Im Süden und Südwesten grenzt er an den Kreis Bernkastel und im Westen an den Kreis Wittlich und somit auch an den Regierungsbezirk Trier. Die Kreise Simmern und Cochem sind ihm im Nordosten bzw. im Norden benachbart. Die Mosel, die das Untersuchungsgebiet etwa in 40 km mäandrisch durchfließt, bildet im Westen und Nordwesten auf eine längere Strecke die natürliche Grenze. Diese natürliche Kreisgrenze entfällt bei der großen Moselschleife des Montroyal. Vom Bahnhof Pünderich weicht die Kreisgrenze vom Moselufer ab und verläuft nach Norden durch ein Stück Voreifel bis Aldegund. Flußabwärts von Pünderich geht die Mosel in südöstlicher Richtung in eine weitere große Schleife über. Der weit über die Grenzen bekannte Weinort Beilstein liegt im nördlichen Zipfel des von der Mosel durchflossenen Beobachtungsgebietes. Einige Gemeinden des Kreises Cochem und Wittlich besitzen auf der rechten Uferseite Wald und Felder; umgekehrt erstrecken sich verschiedene Gemeindegrenzen des Zeller Kreises über die Mosel zum linken Ufer hinüber.

Hunsrück und Eifel werden durch das tiefe und oft sehr enge Moseltal geschieden.

Der größte Teil des Beobachtungsgebietes gehört zur Hunsrückhochfläche. Von dieser stürzen durch tief eingeschnittene Täler kleine, aber reißende und eiskalte Bäche der Mosel entgegen. Der Kautenbach bildet einen Teil der Südwestgrenze des Kreises. Weitere Bäche sind: der Groß-Bach, Ahringbach, Altlayer-Bach, Merler-Bach und der Neefer-Bach. Alle diese genannten Bäche münden noch innerhalb des Kreisgebietes. Dagegen mündet der Flaumbach und Mörsdorfer-Bach weiter nördlich im Nachbarkreis. Der Höhenunterschied zwischen Moseltal und Hunsrückhochfläche beträgt etwa 250 m, sodaß letztere zwischen 300 - 400 m ü.M. sich erstreckt. Die höchste Erhebung befindet sich im Südosten des Kreises und beträgt 505 m ü.M.

Der Kreis Zell/Mosel mit seinen vielen Abwechslungen zwischen Berg und Tal zählt zu den landschaftlich schönsten der Rheinprovinz.

b) Geologischer Aufbau des Untersuchungsgebietes.

Nicht nur das Klima, sondern auch der geologische Aufbau schafft die Grundlage einer landwirtschaftlichen Existenz.

Um den geologischen Aufbau des Beobachtungsgebietes zu verstehen, muß man sich bis ins Altertum der Erdgeschichte, in die Devonzeit zurückversetzt denken. Vor Jahrmillionen war das Untersuchungsgebiet vom Meer bedeckt. Funde im Schiefer, die sich als versteinerte Seetiere erweisen, geben hiervon Zeugnis. Langsam sank das Meer. Flüsse, von einem Festland im Norden kommend, lagerten in Küstennähe in verschiedener Mächtigkeit Sand und an tiefer und ruhiger gelegenen Stellen Ton und Schlick ab. "Durch Verfestigung im Laufe der Zeiten verwandelten sich ersterer in Quarzite und Grauwacke, letzterer in Tonschiefer, in reinsten Form in Bachschiefer" (Knod: Aus der Urzeit des Kreises Zell). In der nun folgenden Erdepoeche, der Karbonzeit, erhob sich das von Südwesten nach Nordosten ziehende variscische Gebirge, durch dessen von Südosten wirkenden Faltendruck, der einst horizontal liegende Tonschiefer verschoben wurde. Auf diese Art entstanden Mulden und Sättel. Aber schon gegen Ende der Karbonzeit war dieses Gebirge abgetragen. Was übrig blieb, das ist im Beobachtungsgebiet die heutige Hochfläche des Hunsrücks. Im Diluvium gruben die von den Alpengletschern herabfließenden Wassermassen und die hohen Niederschläge das heutige Moselbett. Dieses Eingraben der Mosel vollzog sich in mehr oder weniger längeren Zeitabschnitten, sodaß diesen entsprechend heute mehrere Terrassen das Landschaftsbild gestalten. Die Hauptterrasse liegt in einer Höhe von 250 - 300 m und hat mit dem Montroyal bei Traben-Trarbach und dem Barl bei Kaipt die imposantesten Zeugen dieser Zeit.

Etwa 100 m tiefer erstrecken sich die kleinen Mittelterrassen, die bis zu fünf an der Zahl die Hauptanbaufläche der Weinreben ausmachen. Die unterste der mittleren Terrassen liegt etwa 20 m über dem heutigen Moselbett.

Die Niederterrassen, beiderseits des Flußes gelegen, bilden auf der Gleithangseite saftige Wiesen und Obstplantagen, die zum Teil dem alljährlichen Hochwasser der Mosel ausgesetzt sind. Als Parasitenverbreitungsstätte kommen diese Uferwiesen nicht in Betracht, da das Gras zu Heu und Grummet verwertet wird. Lediglich in den Monaten Oktober und November sieht man hier und da mal auf gemähten Wiesen weidende Rinder.

Zur gleichen Zeit, als die Mosel zu mäandern und ihr Bett zu graben begann, setzte auch schon die Verwitterung des Schiefers auf den Hochflächen ein, die bis zum heutigen Tage noch fort dauert.

Im Kautenbachtal entspringt aus einem Quarzitagang eine 35°C warme Quelle, deren Entstehung bis zu der Zeit zurückreicht, in der die vulkanische Eifel entstand.

c) Klimatische Verhältnisse des Untersuchungsgebietes.

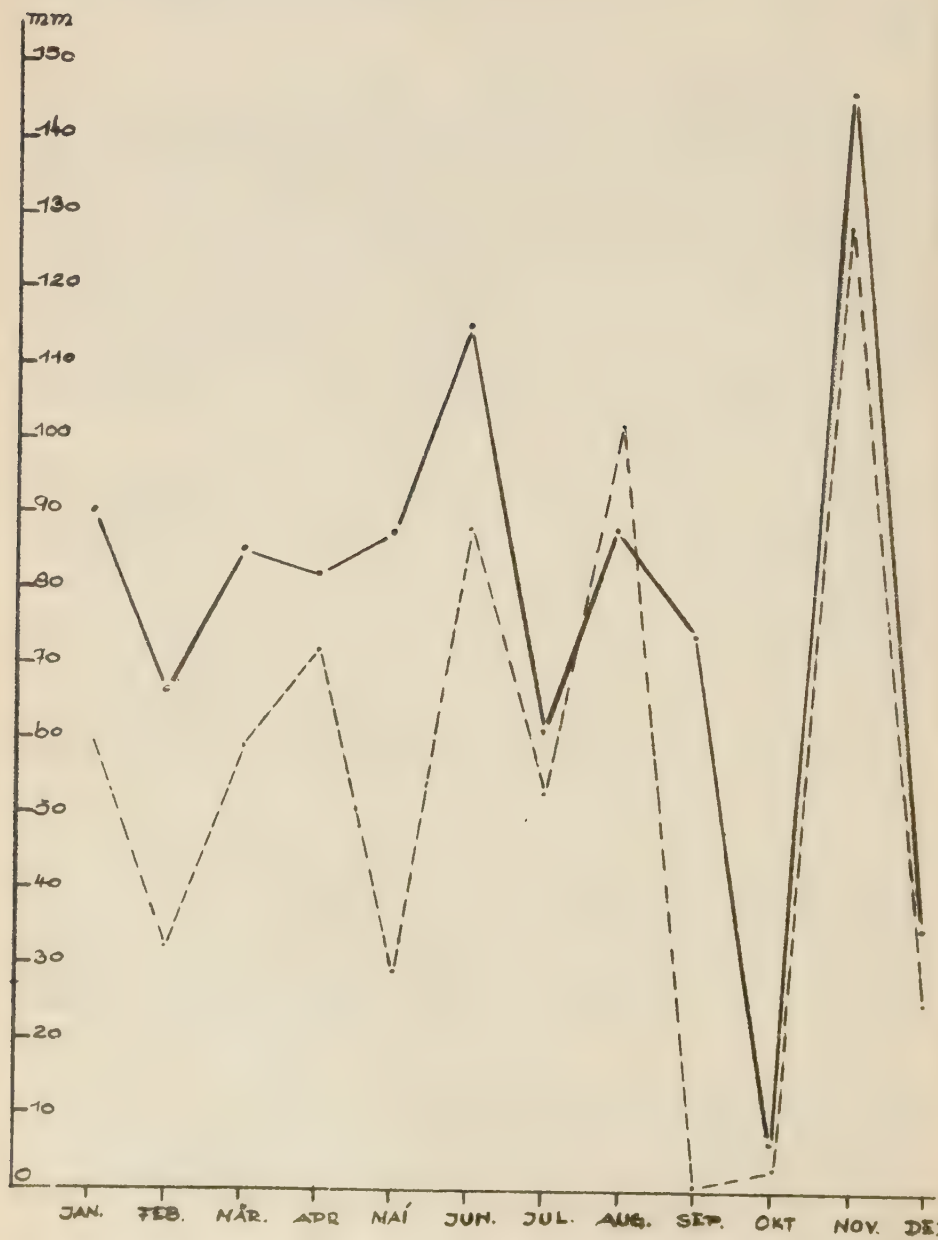
Das Untersuchungsgebiet gehört klimatisch gesehen zu dem gemäßigten westeuropäisch-ozeanischen Raum. Übergänge zum Binnenlandklima können bereits festgestellt werden. Das nordatlantische Tiefdruckgebiet und das sich jahreszeitlich verlagernde Aktionsgebiet des sogenannten Azorenhochs haben den größten Anteil an der Wettergestaltung West- und Mitteleuropas. Die vom asiatischen Festland einwirkenden Ausläufer des winterlichen Hochs und sommerlichen Tiefs lassen, wie oben schon gesagt, mitunter einen binnenländischen Charakter des Klimas erkennen. Die hier angeführten meteorologischen Daten von Bullay/Mosel und Blanckenrath/Hunsrück (s. Tabelle) zeigen, daß zwischen Moseltal und Hunsrückhochfläche dennoch krasse klimatische Unterschiede bestehen.

Das Moseltal hat durchweg warme bis heiße Sommermonate. Im Sommer sind die steilen Lagen der Moselhänge fast den ganzen Tag über den heißen Strahlen der Sonne ausgesetzt, und an schwülen Sommertagen bilden die Moseltäler wirkliche Brutkessel. Das von den Winden geschützte Tal wird im Herbst häufig in dichte Nebel gehüllt, die eine allzuschnelle Wärmeabgabe verhindern. Die Witterungsschwankungen sind wegen des von Westen her einströmenden Seeklimas nicht so groß. Frosttage wurden im Durchschnitt 63 und Eistage 11,3 gezählt. Die Frühfröste richten bisweilen, namentlich in den Seitentälern, Schaden an. Die Kälte erreicht aber selten eine solche Tiefe, daß der Rebstock erfriert. Die Niederschlagsmengen sind günstig für den Weinbau.

Das Klima des Hunsrücks ist infolge der Höhenlage rau. Die kurzen oft heißen Sommermonate werden von einem langen, schneereichen und kalten Winter abgelöst. Die Extreme zwischen Tag- und Nachttemperatur sind hoch, und nicht selten stellen sich in den Monaten Mai und Juni Nachtfröste ein. Der darauf folgende Tag läßt das Thermometer aber wieder bis 25°C und darüber steigen. Die vorherrschenden westlichen und südwestlichen Winde sind die Ursache vieler Niederschläge. Die durchgeführten Niederschlagsmessungen ergeben höhere Ergebnisse als im Moseltal. (s. Tabelle). Zur Erntezeit setzen oft Schlechtwetter- und Regentage ein, und diese bleiben nicht ohne Folgen auf das Futter und Getreide. Das Heu und Grummet liegt mitunter Tage und Wochen durchnäßt und minderwertig geworden auf den Wiesen, ehe es eingefahren werden kann. Dieser Übelstand bleibt natürlich nicht ohne Einfluß auf die Ernährung und Widerstandsfähigkeit

NIEDERSCHLAGSKURVE 1951

VERGLEICH ZWISCHEN MOSEL U. HUNSRÜCK,



der Tiere gegen parasitäre Erkrankungen.

Meteorologische Daten im Monatsmittel
für das Untersuchungsgebiet.

Diese Angaben, von der Weinbauschule in Bullay/Mosel zur Verfügung gestellt, beziehen sich auf den an der Mosel gelegenen Teil des Untersuchungsgebietes. Außer Temperatur- und Niederschlagsmessungen werden hier noch keine weiteren meteorologischen Messungen durchgeführt, sodaß die Luftfeuchtheitsmessungen von der 13 km Luftlinie entfernten Klimastation Bernkastel-Kues/Mosel angeführt werden.

Zeit	Lufttemperatur im Monatsmittel	Niederschlag in mm	Luftfeuchtigkeit in %
<u>1950</u>			
Januar	1,7	keine Messung	81
Februar	7,0	" "	78
März	8,1	" "	74
April	9,9	" "	72
Mai	17,3	54,6	66
Juni	22,1	44,2	64
Juli	22,1	103,0	70
August	20,9	80,4	76
September	14,6	79,9	83
Oktober	9,7	16,5	80
November	7,2	101,8	82
Dezember	1,3	78,4	81
<u>1951</u>			
Januar	5,3	60,3	80
Februar	5,5	32,7	77
März	5,3	59,9	73
April	10,7	72,5	67
Mai	14,2	29,3	67
Juni	18,8	88,5	73
Juli	20,2	53,5	71

Zeit	Lufttemperatur im Monatsmittel	Niederschlag in mm	Luftfeuchtigkeit in %
August	20,5	103,8	74
September	17,2	keine Messung	78
Oktober	9,9	4,3	77
November	8,3	128,4	79
Dezember	4,3	25,0	87

1952

Januar	3,0	114,3	82
Februar	3,5	42,4	79
März	6,8	108,0	73
April	11,6	31,7	65
Mai	14,3	keine Messung	65
Juni	18,7	" "	64
Juli	22,8	" "	65
August	21,0	37,6	72
September	16,6*	90,9*	81
Oktober	8,7*	66,4*	84
November	3,9*	104,5*	86
Dezember	2,0*	93,8*	83

Die hier angeführten meteorologischen Daten erstrecken sich auf das Hunsrück-
gebiet des Kreises Zell/Mosel und wurden von der Klimastation Blankenrath
(397 m ü.d.M.) ermittelt.

Zeit	Temperatur in °C		Feuchtigkeit	Niederschlag	Bewölkung	Regen-
	max.	min.	in %	in mm	0 - 10	tage
<u>1950</u>						
Januar	7,6	-14,5	83	43,8	6,4	12
Februar	16,9	-10,5	85	144,6	7,7	21
März	18,0	-10,6	79	9,8	5,6	10
April	19,4	- 2,0	82	129,6	7,2	22
Mai	25,7	1,0	74	73,6	5,1	13
Juni	29,9	4,2	72	84,6	4,4	11
Juli	30,5	6,5	77	119,8	5,9	15

*) Diese Angaben stammen ebenfalls von der Klimastation Bernkastel-Kues/Mosel,
da in Bullay/Mosel seit 1.9.1952 keine Messungen mehr durchgeführt werden.

Zeit	Temperatur in °C		Feuchtigkeit in %	Niederschlag in mm	Bewölkung 0 - 10	Regen- tage
	max.	min.				
August	29,8	7,0	77	73,9	4,8	13
September	23,7	3,3	88	86,3	8,1	27
Oktober	19,9	-7,1	85	35,7	6,2	15
November	14,2	-3,5	91	133,9	8,6	25
Dezember	9,0	-17,4	91	100,5	9,1	21

1951

Januar	8,0	- 5,8	91	90,3	8,9	25
Februar	8,5	- 3,6	88	66,8	8,2	19
März	13,2	-10,7	82	85,5	7,2	19
April	22,6	- 2,1	75	82,6	6,1	17
Mai	25,6	- 0,5	75	88,6	6,2	16
Juni	25,5	3,2	80	115,1	6,3	18
Juli	29,0	3,5	78	60,2	5,4	11
August	29,0	3,6	82	88,3	6,2	15
September	26,6	0,6	84	74,2	5,3	12
Oktober	16,2	- 2,9	85	6,3	4,3	6
November	13,6	- 1,3	89	146,6	8,3	26
Dezember	8,0	- 6,4	92	35,3	6,6	20

1952

Januar	8,2	- 7,9	92	138,3	9,3	24
Februar	7,8	-13,8	89	55,8	8,0	13
März	15,6	- 4,4	82	91,0	6,8	16
April	23,3	- 3,5	71	37,1	5,2	14
Mai	23,0	- 1,5	keine Messung	32,6	5,3	11
Juni	31,7	2,4	73	61,5	5,5	12
Juli	35,1	6,0	72	42,8	4,8	9
August	22,9	11,6	76	77,6	5,9	14
Sept.	13,1	6,0	90	156,3	7,7	20
Oktober	10,3	3,6	88	117,4	7,4	22
November	3,7	- 0,8	91	134,8	8,3	23
Dezember	1,6	- 2,9	93	154,5	8,6	23

Stärke des Windes gemessen nach Beaufort.

Gesamtmittel

	1950	1951	1952
Januar	1,7	2,6	2,6
Februar	2,9	1,9	1,9
März	1,3	2,2	1,7
April	2,5	2,0	1,4
Mai	1,9	1,5	keine Messung
Juni	1,4	1,5	1,7
Juli	1,6	1,5	1,5
August	1,6	1,8	1,6
September	2,5	1,6	1,9
Oktober	1,8	1,3	1,9
November	2,4	2,3	1,8
Dezember	2,1	1,9	1,9

d) Die landwirtschaftlichen Verhältnisse im Untersuchungsgebiet.

Das Untersuchungsgebiet nimmt eine Bodenfläche von 37 246 ha 54 ar 94 qm ein. Hiervon sind 7 354 ha 57 ar 19 qm mit Bodenschätzung und 29 891 ha 97 ar 75 qm nach dem Kataster von 1830 registriert. Der Kreis Zell/Mosel setzt sich aus 54 Katastergemeinden zusammen, mit den beiden Städten Zell und Traben-Trarbach.

Die ersten Umlegungsergebnisse wurden im Jahre 1917 notiert. In 22 Gemeinden ist bereits und bei 6 Gemeinden wird die Umlegung augenblicklich durchgeführt. Hinzu kommen noch 2 Gemeinden, in denen die Umlegung ebenfalls durchgeführt, aber durch die Kriegseinwirkung noch nicht übernahmefähig ist. Die Gemeinden Traben-Trarbach und Briedel sind Teilumlegungsgemeinden.

Die Gesamtwirtschaftsfläche des Kreises Zell/Mosel beträgt:

37 246 ha

davon landwirtschaftliche Nutzfläche 14 864 ha = 39,90 %

davon Ackerland 7 535 ha = 50,69 %

Gartenland 249 ha = 1,68 %

Obstanlagen und Baumschule 49 ha = 0,33 %

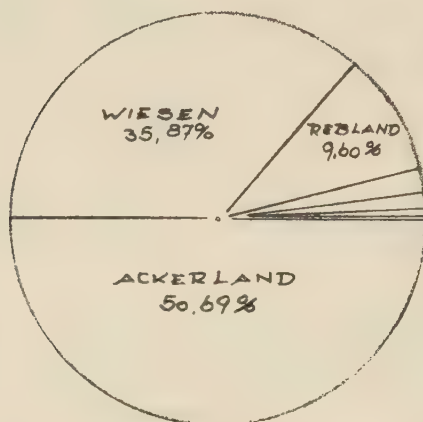
Wiesen	5 332 ha	= 35,87 %
Viehweiden	267 ha	= 1,80 %
Korbweiden	5 ha	= 0,03 %
Rebland	1 427 ha	= 9,60 %
sonstige Flächen	22 382 ha	= 60,10 %
Waldflächen	16 991 ha	= 45,61 %
unkultivierte Moorflächen	74 ha	= 0,19 %
Öd- und Unland	1 954 ha	= 5,26 %
Gebäude- und Hofflächen	556 ha	= 1,49 %
Wegeland und Eisenbahn	1 521 ha	= 4,08 %
Gewässer	674 ha	= 1,83 %
Friedhöfe, öffentl.Parkanl.Sportplätze	97 ha	= 0,26 %
Flug- und Übungsplätze	515 ha	= 1,38 %

Wie aus der angeführten Statistik zu ersehen ist, nimmt das Ackerland rd. die Hälfte der landwirtschaftlich benutzten Fläche ein, wogegen die hier und da vereinzelt liegenden Viehweiden mit 267 ha (= 1,8 %) kaum ins Gewicht fallen. Eine lebensbedrohende Parasitenverseuchung kommt infolge der Weide äußerst selten vor. Anders ist es natürlich bei der durch die Stallhaltung bedingten Aufzucht des Jungviehs. Abgetrennte Laufställe für Kälber findet man zwar auch, aber die Regel ist, daß das Jungtier neben oder sogar hinter der Mutter die ersten Wochen seines Lebens zubringt.

Im Moseltal finden wir ganz andere landwirtschaftliche Verhältnisse. Der Weinbau, dessen Anbaufläche 9,6 % der landwirtschaftlichen Nutzfläche des gesamten Kreisgebietes beträgt, bildet den Haupterwerbszweig des Winzers. Fast jeder Winzerbetrieb bearbeitet noch etwas Ackerland und hält einige Rinder, Schweine und Geflügel, um nicht vollkommen von der Einfuhr landwirtschaftlicher Produkte abhängig zu sein. Zudem gewinnt er hierbei, da man an der Mosel nur Stallhaltung kennt, den für den Weinbau so begehrten und wichtigen Kuhmist. Dieser reicht aber für die alle 3 - 4 Jahre durchgeführte Düngung der Weinberge nicht ganz aus, sodaß jährlich waggonweise Kuhdünger aus der Eifel und dem Hunsrück eingeführt werden muß. Die von den Wäldern eingenommene Fläche ist 16 991 ha groß, und dies sind rd. 45% der Gesamtwirtschaftsfläche des Untersuchungsgebietes. In den Kriegs- und Nachkriegsjahren wurde durch Maßnahmen deutscher Militär- besonders aber franz. Besatzungsbehörden ein fast über das erträgliche Maß hinausgehender Holzeinschlag durchgeführt. Die Forstverwaltung kann nur durch intensive Neuaufforstung diesen Verlust wett machen. Durch diesen Kahlschlag haben sich die Wasserverhältnisse des Hunsrücks, besonders aber die der Mosel, sehr ungünstig gestaltet.

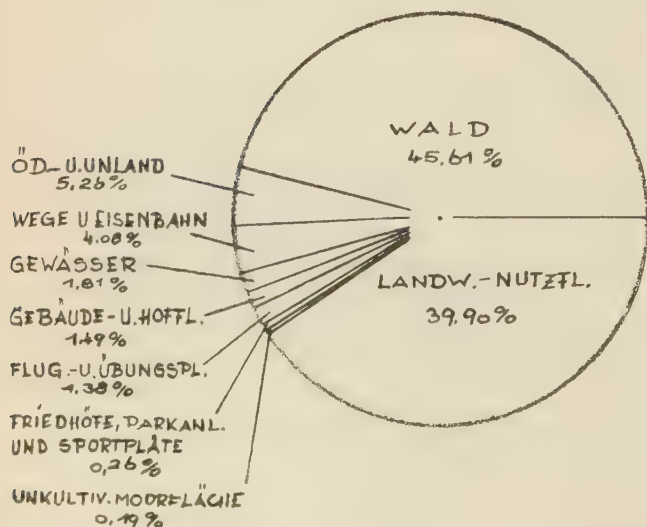
AUFTEILUNG DER GESAMTWIRTSCHAFTS- FLÄCHE IM KREISE ZELL/MOSEL

DIE LANDWIRTSCHAFTLICHE NUTZFLÄCHE
TEILT SICH AUF:



VIEHWEIDE 1.80 %
GARTENLAND 1.68 %
OBSTANLAGE 0.33 %
KORBWEIDENANLAGE 0.03 %

DIE GESAMTWIRTSCHAFTSFLÄCHE
TEILT SICH AUF:



Wurden die Niederschläge sonst von den Wurzeln und Blättern für längere Zeit gespeichert und langsam wieder abgegeben, so fließen sie heute von der Vegetation nur teilweise ausgenutzt talabwärts. Als weitere Folge sind in den letzten Jahren zwar häufige Hochwasserstände der Mosel zu verzeichnen, doch kommen die Überschwemmungsgebiete als Parasitenverbreitungsstätten nicht in Frage, da sie als Viehweiden nicht benutzt werden. Die von den Hunsrückbächen überschwemmten Wiesentäler können vom parasitologischen Standpunkt aus unberücksichtigt bleiben. (Die mit Parasiten teilweise verseuchten Schafherden bilden Ausnahmen).

Nach der letzten Betriebszählung vom Jahre 1949 sind im Kreise Zell/Mosel 4 570 Betriebe aufgeführt.

Der Besitz verteilt sich wie folgt:

Zwerg- und Parzellenbetriebe (bis 2 ha)	= 2 311 Betriebe	= 50,571 %
Kleinbäuerliche Betriebe (" 5 ha)	= 1 393 "	= 30,483 %
Mittlere bäuerl. Betriebe (" 20 ha)	= 857 "	= 18,753 %
Großbäuerliche Betriebe ("100 ha)	= 8 "	= 0,172 %
Großbetriebe (über 100 ha)	= 1 Betrieb	= 0,021 %

Diese Zusammenstellung zeigt, daß die Zwerg- und Parzellenbetriebe mit rd. 50 % an erster Stelle stehen. Dies ist aber hauptsächlich auf die seit altersher bedingte Erbschaftsteilung der Weinberge an der Mosel und der Felder auf dem Hunsrück zurückzuführen.

In den rein landwirtschaftlichen Gebieten des Kreises, also auf dem Hunsrück, trifft man häufiger kleinbäuerliche bis mittlere Betriebe an. Die staatliche Domäne "Briedeler Heck", die Mitte der zwanziger Jahre auf dem Hunsrück geschaffen wurde, ist der einzige Großbetrieb im Kreise Zell/Mosel.

Nach der Anbauflächenerhebung von 1952 werden folgende landwirtschaftliche Produkte angebaut:

Roggen	1 643,86 ha	Kartoffeln insges.	1 398,58 ha
Weizen	693,17 ha	Zuckerrüben	6,10 ha
Wintergerste	29,08 ha	Futterrüben	771,83 ha
Sommergerste	203,99 ha	Kohlrüben	103,99 ha
Hafer	1 470,42 ha	Textilpfl. Handels-	
Menggetreide	94,40 ha	gewächse etc. insges.	95,69 ha
Körnermais	0,27 ha	Feldfutter insges.	795,41 ha
Getreide insges.	4 135,19 ha	auf Rotklee entf.	574,84 ha
Hülsenfrüchte insges.	20,77 ha	auf Luzern usw.	220,57 ha

Der weitaus größte Teil des bewirtschafteten Ackerlandes ist mit Getreide bebaut. Bemerkenswert ist der große Haferanbau. Eine relativ große Anbaufläche wird von Rotklee eingenommen. Neben anderen eiweißreichen Pflanzen dient dieser hauptsächlich zur Grünfütterung.

Seit Begründung der Landwirtschaftsschule in Büchenbeuren im Jahre 1921 ist man bestrebt, den Ackerbau des Hunsrücks mehr und mehr durch wissenschaftliche Aufklärungen zu fördern. Durch intensivere Bewirtschaftung und Düngung sowie Zusammenlegung der kleinsten Parzellen ist der bäuerlichen Not am besten entgegenzutreten.

Wie bereits erwähnt, ist das Klima rau. Versuche mit wetterfesten Getreidearten und besserer Düngung wurden durchgeführt und die daraus erkannten Folgerungen gezogen. Laufend werden Bodenproben entnommen und untersucht. Die Ergebnisse der letzten 423 Bodenuntersuchungen, die entgegenkommenderweise die Landwirtschaftsschule in Büchenbeuren zur Verfügung stellte, sind folgende:

P₂O₅ - Gehalt

Anzahl der Bodenproben	I versorgt	II mäßig versorgt	III schlecht versorgt
423	28	90	305
das sind in Prozent	6,6	21,3	72,1

K₂O - Gehalt

Anzahl der Bodenproben	I versorgt	II mäßig versorgt	III schlecht versorgt
423	149	237	37
das sind in Prozent	35,3	56,0	8,7

CaO - Gehalt.

Anzahl der Bodenproben	I versorgt	II mäßig versorgt	III schlecht versorgt
423	0	1	422
das sind in Prozent	0,0	0,24	99,76

Der Kali-Gehalt des Bodens ist nicht ganz zufriedenstellend. Der Phosphorsäure- und Kalkmangel aber gibt zu ernststen Bedenken Anlaß. Ein mineralstoffarmes Futter begünstigt nicht nur die Aufzucht rachitischer Tiere; die geschwächte Konstitution der Tiere leistet auch einer eventuell auftretenden größeren Parasitenverseuchung Vorschub.

Die Bodenverhältnisse im Moseltal sind gegenüber denen des Hunsrücks, wo meist eine 25 - 30 cm hohe Verwitterungsschicht anzutreffen ist, anderer Art. Bis zu 70 % besteht der Weinbergsboden aus Schiefer und Steinen, zwischen denen nur noch schwach Krume verteilt liegt. Wenn trotzdem hervorragende Weinernten quantitativ und qualitativ erzielt werden, so ist dies nur auf die ausgezeichnete Düngung der Weinberge mit Stallmist und Handelsdünger zurückzuführen.

Der Weinbauschule und Beratungsstelle in Bullay obliegt die wissenschaftliche Betreuung der Winzergemeinden. Von diesen wurden 704 Untersuchungsergebnisse vom Februar 1952 freundlicherweise zur Verfügung gestellt.

Von 704 untersuchten Bodenproben sind:

<u>mit Kalk versorgt:</u>	<u>mit Phosphorsäure vers.:</u>	<u>mit Kali versorgt:</u>
28,2 % = gut	85,8 % = gut	87,3 % = gut
26,2 % = ausreichend	5,7 % = mäßig	7,5 % = mäßig
45,6 % = schlecht	8,5 % = schlecht	5,2 % = schlecht

Der Kali- und Phosphorsäuregehalt ist gut, hingegen läßt der Kalkgehalt - es sind zwar bessere Ergebnisse als auf dem Hunsrück - noch zu wünschen übrig.

In den letzten Jahrzehnten ist der Obstbau im Kreise Zell/Mosel stark gefördert worden.

Mit Bäumen bepflanzte Wiesen und Gärten längs der Mosel stehen Jahr für Jahr in voller Blüte und das milde Klima gestattet den Anbau von Mirabellen, Reineclauden, Pflaumen, Pfirsichen, sowie Spalier- und Zwergobst. In Briedern hat sich neben vielen anderen Obstsorten speziell der Kirschenanbau sehr lohnend gezeigt, da ein guter und flotter Absatz entweder direkt zum Verbraucher oder über den Großmarkt gewährleistet ist. Neben Briedern sind Senheim-Senhals, Burg, Alf, Mesenich und Enkirch als Ausfuhrorte im Rheinland bekannt.

Im Gegensatz zu dem an der Mosel gelegenen Teil des Beobachtungsgebietes bietet der Hunsrück mit seinem rauhen Klima nicht die Möglichkeit eines so ergiebigen Obstanbaues. Trotzdem sind fortschrittliche Bauern sehr darauf bedacht, jede geschützte Lage hierzu auszunutzen. Die von Dorf zu Dorf führenden Straßen und Wege sind beiderseits mit Apfel-, Birnen-, Zwetschgen- und zuweilen auch mit Nußbäumen bepflanzte.

2. Tierzucht, Tierbestandszahlen und Tierhaltung.

a) Tierzucht.

Schon sehr früh war man auf dem Hunsrück auf die Viehhaltung und -zucht angewiesen, da die Erträge der Landwirtschaft nicht so viel erbrachten, daß der Bauer sich und seine kinderreiche Familie damit ganz ernähren konnte. Bereits in den Jahren um 1730 erkannte man, daß der Weidegang des Viehs nicht so vorteilhaft war wie eine intensive Stallhaltung. War schon der Ackerboden nicht von bester Qualität, so wollte man den tierischen Dünger nicht auch noch ungenutzt auf der Weide verlieren. Zwar stellten sich der Stallhaltung anfangs Futterschwierigkeiten entgegen; aber diese waren in dem Augenblick behoben, als man die Brache mit Futterkräutern ausnutzte. So war denn schließlich in den 80er Jahren des 18. Jahrhunderts der Weidegang von der Stallhaltung verdrängt. Die heutige Situation ist so, daß die Großvieheinheit in vielen Beständen über 1,2 - 3 liegt (500 kg Lebendgewicht = 1 Großvieheinheit). Je kleiner die Betriebe, um so größer ist der Überbesatz an Großvieh.

Pferde:

Das Pferd, durch die immer weiterschreitende Motorisierung verdrängt, (1939 zählte man 350 Traktoren, heute sind 505 im Kreise registriert) spielt nur noch eine geringe Rolle. Die zur Arbeit benutzten Pferde sind fast ausschließlich mittelschwere Kaltbluttiere. Im ganzen Kreis Zell/Mosel befindet sich nur eine Deckstation und die wenigen zur Zucht benutzten Stuten müssen dieser in Lautzenhausen zugeführt werden. Meist wird der Bedarf durch Zukauf aus der näheren Umgebung oder aus anderen Bundesländern ergänzt.

Rindvieh:

Wesentlich anders liegen die Verhältnisse in der Rindviehzucht. Für den Hunsrückbauer ist und bleibt sie die Haupteinnahmequelle. Die Zucht erstreckt sich fast ausschließlich auf Glanvieh (einfarbiges Höhenvieh). Das Hauptzuchtgebiet liegt um Beuren und Irmenach, und etwa 50% der dort ansässigen Bauern sind Herdbuchzüchter und dem Verband rheinischer Glanviehzüchter angeschlossen. Man ist heute streng darauf bedacht, nur vom Tierarzt untersuchte und als gesund befundene Tiere zum Deckakt zuzulassen. Im Kreise Zell/Mosel stehen ca. 80 Bullen der Zucht zur Verfügung. Künstliche Besamungen sind im Kreisgebiet bis heute nur versuchsweise durchgeführt worden.

Seit den Jahren 1938/39 wurden rotbunte Niederungstiere aus dem Münsterland eingeführt. Da nur wenige rotbunte Niederungsbullen auf den Deckstationen stehen,

werden die weiblichen Tiere oft Glibullen zugeführt. Schwarzbunte Niederungstiere sind so gut wie keine vorhanden.

Schweine:

In der Schweinezucht sind nach dem Tiefstand von 1945 - damals zählte man nur 3898 Schweine im Kreisgebiet - gute Erfolge zu verzeichnen. Gezogen wird das veredelte Landschwein. Die Zahl der Zuchtsauen reicht aber noch nicht aus, um die gesamte Landwirtschaft mit Ferkeln zu versorgen. Jährlich werden noch für rd. DM 350.000 Ferkel aus anderen Zuchtgebieten gekauft.

Schafe:

Der Schafbestand von 2 247 Tieren im Jahre 1945 ist leider sehr stark zurückgegangen. In den Kriegs- und Nachkriegsjahren hielt man in vielen bäuerlichen Betrieben einige Schafe, um die Knappheit an Wolle und Fleisch zu mildern. Die heute noch in bäuerlichem Besitz befindlichen Tiere sind fast alle ostfriesische Milchschafe; ihre Zahl beträgt etwa 80. In Büchenbeuren und Traben-Trarbach steht je ein zur Zucht zugelassener ostfriesischer Milchschaibock. Kleine Schafherden (Schwarzkopfschafe) sind in Löffelscheid, Peterswald, Würnich und Briedel stationär. Während des Winters werden die Uferwiesen der Mosel bei Zell, Traben-Trarbach und Alf von Schafherden abgeweidet. Diese Herden kommen meist aus der Eifel und der Wittlicher Gegend.

Ziegen:

Im Gegensatz zum Schafbestand ist der der Ziegen seit 1945 erfreulicherweise um 63,7 % gestiegen. Bei der Viehzählung vom Jahre 1951 wurden 1103 Tiere notiert. Es wäre wünschenswert, wenn die Bestandszahl aus dem Jahre 1927, in dem man 1771 Tiere zählte, wieder erreicht werden könnte, da die Möglichkeit einer lohnenden Ziegenzucht landschaftlich gegeben ist. Die Ziege ist hier nicht nur die Kuh des kleinen Mannes, sondern wird auch in mehreren größeren Betrieben gehalten, um ihre Milch zur Schweineaufzucht zu verwerten (Tuberkulosegefahr!). Gezogen wird fast ausschließlich die weiße deutsche Edelziege.

Geflügel:

Die Geflügelzucht hat ihren Vorkriegsstand um einige tausend Tiere überschritten. Im Kreisgebiet sind mehrere größere Hühnerfarmen; die bekanntesten sind in Büchenbeuren und Niederweiler. Letztgenannte Geflügelfarmen stehen unter öfterer freiwilliger Kontrolle des Landesveterinäruntersuchungsamtes Koblenz.

Die bevorzugten Hühnerrassen sind Rhodeländer, rebhuhnfarbene Italiener und weißes Leghorn.

Bienen:

Nach den zuckerarmen Nachkriegsjahren wird der Bienenhaltung wieder mehr Beachtung geschenkt. Das blütenreiche Moseltal und die weiten Wald- und Feldflächen des Hunsrücks bieten der Zucht sehr gute Möglichkeiten. Die Imker des Kreisgebietes haben sich zu einem Verband zusammengeschlossen, dessen Sitz Traben-Trarbach ist. In den letzten Jahrzehnten sind keine nennenswerten Erkrankungen festgestellt worden.

b) Tierbestandszahlen.

Die Ergebnisse der Viehzählungen im Kreise Zell/Mosel von 1945 - 1952 jeweils am 3. Dezember waren folgende:

Viehart	1945	1946	1947	1948	1949	1950	1951	1952
Pferde	415	357	382	485	481	481	529	504
Esel, Maulesel und Maultiere	3	3	3	3	2	2	-	-
Rindvieh insgesamt	12 762	13 488	13 293	12 782	12 323	12 284	12 575	12 226
davon Kälber	829	1 185	901	1 042	926	1 023	1 248	1 119
Jungvieh	3 196	4 113	4 595	3 991	3 315	3 841	3 805	3 796
Bullen und Ochsen	527	493	430	394	273	255	219	155
Färren	767	534	745	899	528	553	582	539
Kühe	7 443	7 163	6 622	6 446	6 681	6 612	6 721	6 617
Schafe	2 247	1 877	1 953	1 446	1 096	1 043	843	702
Ziegen	703	847	988	1 025	1 072	1 051	1 103	1 069
Schweine	3 898	7 164	4 625	5 767	9 417	12 045	13 428	12 743
Hühner	21 429	20 898	16 180	13 233	23 614	31 415	35 185	37 163
Gänse	269	346	489	342	537	441	404	303
Enten	73	98	75	77	158	253	190	149
Trut- und Perlhühner								
Zwerghühner	130	107	100	87	167	125	88	46
Bienenstöcke	1 206	736	345	458	1 564	1 564	1 265	1 283
Kaninchen	3 079	3 595	2 137	1 008	-	-	-	-

c) Tierhaltung.

Tierhaltung und Tierzucht sind, wie schon erwähnt, die lebenswichtigen Faktoren des Hunsrückbauern. Wurde in den Jahren vor 1730 fast ausschließlich Weidewirtschaft betrieben, so mußte man sich in der darauf folgenden Zeit der Stallhaltung ganz nach dieser umstellen. Die einst auf den Weiden errichteten und mit Stroh abgedeckten Hütten, in denen das Vieh während der Nacht und des Winters Unterschlupf fand, reichten nun bei der intensivierten Stallhaltung nicht mehr aus und man ging dazu über, stabile Ställe zu errichten. Letztere wurden oft unter dem verlängerten Dach des Wohnhauses diesem angegliedert. In dieser Zeit entstanden eigenartige Hausformen. Das Einheitshaus hat sich in den meisten Gemeinden durchgesetzt. In vielen Fällen ist der Stall heute noch von der Küche oder dem Hausgang zu begehen, sodaß Mensch und Vieh in engster Gemeinschaft nebeneinander leben. Ställe, die unter der Wohn- oder Schlafstube liegen, sind keine Seltenheit. In anderen Fällen errichtete man stabile Ställe und Scheunen neben dem Wohnhaus; diese sind nur über den Hof zu erreichen. Wenn bis heute sich die Verhältnisse auch nicht viel geändert haben, so muß man dem Hunsrückbauern doch zugute halten, daß er bestrebt ist, den modernen Erkenntnissen der Tierhaltung in etwa nachzukommen.

Besonders zu erwähnen ist, daß in den Gemeinden Irmenach, Beuren und Umgebung, wo intensive Glanviehzucht betrieben wird, in den letzten 2-3 Jahren mustergültige, der Hygiene vollauf entsprechende Stallungen errichtet werden. Zum Teil entsprechen sie mehr den hygienischen Anforderungen als die Wohnhäuser. Die Arbeiten auf dem neu errichteten Flugplatz verschaffen den dort tätigen Männern zusätzliche Verdienstmöglichkeiten. Diese Nebeneinnahmen sind häufig der Grund des Aufbaues neuer und zweckmäßiger Ställe.

Leider sind die Verhältnisse im Moseltal weniger erfreulich. In kleinen, zwischen Wohn- oder Kelterhaus eingezwängten Ställen fristen die Tiere, die während der Hauptarbeitszeit zur schwersten Arbeit herangezogen werden, (in den letzten Jahren werden im größeren Ausmaß Traktoren hierzu benutzt) ihr Dasein. Überall fehlt genügend Tageslicht und frische Luft und der Hygiene wird kaum entsprochen. Erfreulicherweise gibt es auch hier Ausnahmen.

nur vereinzelt anzutreffen. Hinter den Langständen zieht eine etwa 6 cm tiefe Jaucherinne hin, die zur besseren Sauberhaltung nicht überdeckt ist. In einigen Betrieben findet man Mittelstände, die ihrer Beschaffenheit nach allen hygienischen Belangen entsprechen. Der Stallboden ist teils derart beschaffen, daß über "gestückten" Grauwackesteinen eine Erdschicht von mehreren Zentimetern liegt, oder so, daß der Stall mit dicken Steinen gepflastert ist. Selbst reichliche Strohunterlage vermag hierbei die auf die Tiere einwirkenden kalten Erdstrahlen nicht genügend abzuschirmen. Es kommt glücklicherweise bei den an dieses rauhe Hunsrückklima gewohnten Tieren nur selten zu Aufzuchtsschäden.

Für Tageslicht und frische Luft ist in den Ställen fast aller Hunsrückbetriebe ausreichend gesorgt. Die Stalltür, die der Straße oder dem Hof zuliegt, zeigt die übliche und praktische Form der Zweiteilung. Der untere Türflügel hat ein Schlupfloch für die Hühner. Der obere Türflügel ist zur ständigen Frischluftzufuhr im Sommer geöffnet. Den Fliegen steht somit, vom unbedeckten Misthaufen kommend, "Tür und Tor" zum Stall offen. In fast allen Betrieben sind Selbsttränken angebracht und seit einigen Jahren bedient man sich in einigen Betrieben der Melkmaschine.

Folgende Statistik gibt einen Überblick der an die Molkereien Büchenbeuren und Blankenrath angeschlossenen Tiere und deren Milchleistung. Man darf an diese statistische Aufstellung nicht den Anspruch der Vollständigkeit stellen, da ein Teil der gewonnenen Milch im bäuerlichen Haushalt verbraucht wird.

Milchablieferung bei der Molkerei
in Büchenbeuren und Blankenrath.

Der Molkerei ange-	Milchanlieferung	Durchschnitt je
<u>schlossene Tiere</u>	<u>in kg</u>	<u>Kuh u.Tag in kg</u>

1947

Büchenbeuren	2 339	2 177 528	2,56
Blankenrath	2 211	1 225 947,5	1,54

1948

Büchenbeuren	2 344	1 741 601	2,06
Blankenrath	2 056	912 332	1,23

1949

Büchenbeuren	2 435	2 058 252	2,35
Blankenrath	2 308	783 572	0,94

	Der Molkerei ange- schlossene Tiere	Milchanlieferung in kg	Durchschnitt je Kuh u.Tag in kg
1950			
Büchenbeuren	2 499	2 738 961	3,04
Blankenrath	2 375	864 852	1,01
1951			
Büchenbeuren	2 617	3 149 020	3,34
Blankenrath	2 210	918 007,5	1,15
1952			
Büchenbeuren	2 678	3 637 862	3,73
Blankenrath	2 552	1 163 268	1,24

Diese Statistik veranschaulicht, wie günstig sich eine intensive Haltung und Fütterung - wie wir sie im Amt Büchenbeuren antreffen - in Bezug auf Milchablieferung auswirkt. Im Jahre 1952 z.B. waren der Molkerei Büchenbeuren nur 126 Tiere mehr angeschlossen als der Molkerei Blankenrath. Die Milchablieferung an erstere war aber um 2 474 594 kg höher als an letztere.

Ziegen- und Schafhaltung:

Die Ziegen- und Schafställe sind, wenn sich die Tiere nicht im Kuhstall befinden, dem Haus oder Holzschuppen angebaut. Sobald die hohe Schneedecke geschmolzen ist, beweiden die wenigen im Kreise stationären Schafherden die Ödflächen, Wegraine und Bachtäler des Hunsrücks. Im Winter ziehen die Herden ins Moseltal und suchen dort auf vertraglich gepachteten Uferwiesen ihre Nahrung. Bei der geringen Zahl von Schafen ist während des ganzen Jahres genügend bis reichlich Futter zu finden.

Schweinehaltung:

Die Schweineställe sind in der Mehrzahl der Fälle vom Rinderstall getrennt. Leider ist man häufig zum Bau von Zementställen übergegangen. Diese immer feuchten und im Winter kalten "Zementsärge" entsprechen nicht den Erkenntnissen der modernen Schweinehaltung. Die Aufzucht leidet mehr oder weniger unter diesem Mangel.

In verschiedenen Moselgemeinden gibt es Schweineställe, die in keiner Weise den heutigen Anforderungen genügen. Die Ställe sind nur so groß, daß ein ausgewachsenes Schwein gerade noch Platz darin findet.

In Grenderich werden die Schweine heute noch zur gemeinsamen Weide zusammengetrieben. Diese Wald- und Flurweide hat sich im Hinblick auf eine gesunde Aufzucht bewährt.

Geflügelhaltung:

Mit Ausnahme der vorbildlichen Hühnerfarmen weist die Geflügelhaltung durchweg große Mängel auf. Die Tiere haben ihre Sitzstangen längs der Gangwand im Rinderstall oder zwischen letzterem und dem Heuboden. Tagsüber laufen die Hühner frei auf der Dorfstraße herum und sind somit jeglicher Kontrolle entzogen; dabei kommen sie mit Tieren anderer Bestände in Berührung.

In verschiedenen Hunsrückdörfern, wie z.B. Bärenbach, errichtet man neuerdings abgetrennte Hühnerställe. Diese neuen Unterkünfte befinden sich meist in geschützter Lage und sind häufig von einem größeren Auslauf umgeben.

Den Enten und Gänsen steht in den Dorfbächen und Teichen genügend Wasser zur Verfügung.

Kaninchenhaltung:

Die Kaninchenhaltung hat in den letzten Jahren, etwa seit der Zeit des Währungsschnittes, sehr viel an Bedeutung eingebüßt. Nur vereinzelt werden sie noch von Liebhabern gehalten, sodaß die jährlich durchgeführten Viehzählungen sie gar nicht mehr berücksichtigen.

Wild:

Der Wildbestand in den Wäldern des Hunsrücks und an den Moselhängen hat in den Nachkriegsjahren mit Ausnahme des Schwarzwildes sehr stark durch den unwaidmännischen Abschuß seitens der Besatzungsmacht abgenommen.

An Nutzwild wird angetroffen:

Hochwild: Rotwild und Schwarzwild.

Niederwild: Rehwild, Hasen und wilde Kaninchen.

Flugwild: Rebhühner, wilde Enten, Schnepfen, wilde Tauben und vereinzelt Haselwild.

An Raubwild wird angetroffen:

Füchse, Marder, Iltisse, Dachse, Bussarde, Habichte, Falken sowie Nachtraubvögel.

Wegen des Verbots der Jagdausübung durch deutsche Jäger in den ersten Nachkriegsjahren, hat auch im Kreise Zell/Mosel der Wildschaden durch die Schwarzkittel über das 10fache zugenommen. Bedauerlicherweise wurde besonders dem Rehwild durch Wilddieberei stark zugesetzt.

C. S p e z i e l l e r T e i l .

Vorkommen von parasitären Krankheiten im Untersuchungsgebiet.

I. Parasitäre Erkrankungen der Pferde.

1) Strongylidosis.

Es ist eine bekannte und erwiesene Tatsache, daß bei fast allen Pferden Strongyliden vorkommen. Kotuntersuchungen aus zwei verschiedenen Gemeinden sollen die allgemeinen Feststellungen auch für den Kreis Zell/Mosel erhärten.

In der Moselgemeinde Enkirch entnahm ich von jedem Pferd - es sind dort nur noch 11 Tiere - frische Kotballen und untersuchte sie auf Strongylideneier. In jeder Kotprobe waren dieselben nachzuweisen. In 4 Fällen war die Zahl der Strongylideneier so groß, daß sich eine Vorbehandlung der Kotprobe erübrigte. Nur in einem Falle waren erst nach einer Kochsalzanreicherung und längerer Untersuchung des angefertigten Präparates einige Eier feststellbar.

In der Hunsrückgemeinde Irmenach stehen 15 Pferde. Hier zeigten systematisch durchgeführte Kotuntersuchungen folgendes Bild: Alle 15 Untersuchungen ergaben einen positiven Befund. Im Gegensatz zu Enkirch wurden in den meisten Kotproben erst nach einer Kochsalzanreicherung nur einige Strongylideneier sichtbar. Wirtschaftliche Schäden werden trotz stärkeren Befalls kaum hervorgerufen (Kolik!)

Therapie: Phenothiazin.

2) Ascaridosis.

Der Askaridenbefall (*Parascaris equorum*) ist im ganzen Kreisgebiet mehr oder weniger stark verbreitet. Bei 11 Kotuntersuchungen aus Enkirch waren 6 positiv. Hingegen konnte ich bei 15 Kotuntersuchungen von Pferden aus Irmenach nur 4 mal Askarideneier nachweisen. Todesfälle bei Fohlen, durch Askariden hervorgerufen, sind in den letzten Jahren nicht eingetreten.

Prozentual ausgedrückt, macht der Askaridenbefall sämtlicher Pferde des Kreises etwa 25 - 55% aus.

3) Taeniosis.

Kein Tierarzt konnte über Bandwurmbefall bei Pferden in den letzten Jahren berichten.

4) Oxyuridosis.

Pfriemenschwänze (*Oxyuris equi*) findet man bei 5-10% aller Pferde, ohne daß dadurch der Gesundheitszustand der befallenen Tiere beeinflußt wird.

5) Gastrophilosis intestinalis equi.

Nach dem 2. Weltkrieg waren 8-10% der Pferde mit Gastrophiluslarven befallen. In zwei Fällen sollen sie Grund einer Notschlachtung gewesen sein. Heute wird nur noch selten ein Tierarzt in dieser Angelegenheit konsultiert.

6) Seabies.

Nachforschungen über das Auftreten von Räude im Kreise Zell/Mosel stießen da in den letzten Jahren keine veterinärpolizeilichen Meldungen hierüber berichten, auf Schwierigkeiten. Gleich nach Beendigung des letzten Krieges waren mehrere Pferde rüdig. Ein prakt. Tierarzt stellte sie z.B. in Haserich bei 4 Pferde französischer Besatzungstruppen fest. Es treten heute noch von Zeit zu Zeit Räudefälle auf, die aus irgendwelchen unbekannten Gründen nicht gemeldet werden.

7) Läuse und andere Ektoparasiten.

Vereinzelt sind Pferde mit Läusen (*Haematopinus asini*) und deren Nissen sehr stark behaftet. Tierärzte schätzen den Befall sämtlicher Tiere auf etwa 5 %.

Haarlinge (*Trichodectes pilosus*) sollen ebenfalls, aber ganz vereinzelt, vorkommen.

In einem Bestand, wo Hühner innerhalb des Pferdestalles ihre Sitzstangen haben, weisen zwei dort stehende Pferde starken Befall mit roten Vogelmilben auf.

Therapie: D.D.T.-Wirkstoffe, Gammexanpräparate.

II. Parasitäre Erkrankungen der Rinder.

1) Trichomoniasis.

Bis vor etwa 2 Jahren wurden in den Rinderbeständen durch *Trichomonas fetus* größere wirtschaftliche Verluste hervorgerufen. Nach Beendigung des zweiten Weltkrieges war die Trichomonadose sehr stark verbreitet und fast alle Ställe waren verseucht.

Es liegen nur wenige amtliche Berichte über dieses massenhafte Auftreten der

Seuche vor. Tierärzte berichten, daß viele Bauern den Kosten einer tierärztlichen Behandlung und veterinärpolizeilichen Meldung aus dem Weg gingen. Sie versuchten vielmehr, mit allerlei Hausmitteln, mit Spülungen und mit den in der verworrenen Nachkriegszeit überall feilgebotenen "Wundermitteln" der Seuche Herr zu werden. Mancher Tierbesitzer scheute weniger die Behandlungskosten, als das Bekanntwerden seiner Stallseuche, weil er annahm, daß ihm dadurch weitere wirtschaftliche Schäden entstehen würden. Überall war der Seuchenverlauf der gleiche. Die Tiere verkalbten, konzipierten nicht mehr, gingen im Nährzustand zurück und wurden schließlich als Schlachttiere gegen geringen Erlös verkauft.

Bis zum Jahre 1948 kam noch das Beschlagnehmen der Rinder durch die Militärregierung hinzu, und so wurden die noch gesunden und im Nährzustand guten Tiere zusätzlich aus dem Stall geholt. Was dem Bauer übrig blieb, waren meist schlecht genährte, alte, kranke und verseuchte Tiere.

Dank dem energischen Durchgreifen von Seiten des Staates (Landesveterinäruntersuchungsamt), der Tierärzte, aber auch vieler einsichtiger Ortsvorsteher und Tierbesitzer konnte man allmählich eine Besserung dieses untragbaren Zustandes erreichen. Viele Gemeinden schlossen sich sodann dem FÜD (Fortpflanzungsüberwachungsdienst) an. Den Bullenhaltern, die oft aus Unkenntnis oder sonstigen Gründen sichtlich erkrankte weibliche Tiere dennoch zum Deckakt zuließen, wurden strengste Anweisungen gegeben. Hinzu kommt, daß jeder Bullenhalter zukünftig vor jedem Sprung des Bullens das weibl. Genitale zu reinigen und mit Bovoflavinsalbe abzudecken hat.

Heute treten Trichomonadenerkrankungen fast nur noch sporadisch auf, wobei es sich dann meist um zugekaufte Tiere handelt. Wenn es hier und da dennoch zu einer Seuchenverbreitung innerhalb der Gemeinde kommt, so liegt die Hauptschuld beim Bullenhalter, der die ihm gegebenen Vorschriften außer acht läßt. Amtlich gemeldet wurden im Jahre 1945 nur 1 krankes Tier und 24 ansteckungsverdächtige Tiere, und zwar in Zell. In Senhals waren es 4 kranke und 4 ansteckungsverdächtige Tiere.

Im Jahre 1948 wurden in Aldegund Trichomonaden amtlich festgestellt. Weiterhin liegt ein Bericht über Trichomonadose in Altstrimmig vom April 1951 vor. Es wurden Scheidensekretproben entnommen und diese erwiesen sich als positiv.

Zur gleichen Zeit war die Gemeinde Beuren stark verseucht. Es wurden 192 Tiere untersucht. Bei der Untersuchung zeigte sich bei 2 Tieren eine starke Pyometra. In 26 Gehöften standen 37 kranke und in 17 Gehöften 20 ansteckungsverdächtige Tiere. Ein infizierter Bulle mußte trotz öfterer Behandlung als unheilbar ge-

schlachtet werden.

Ende 1951 bis Sommer 1952 klagte die Gemeinde Mastershausen über ständiges Umrindern und zahlreiche Frühaborte. Der dort behandelnde Tierarzt stellte mikroskopisch Trichomonaden fest. Einige Tiere wiesen starke Pyometren auf. Man sperrte den Bullenstall und behandelte 3 der 4 erkrankten Bullen mit Erfolg. Die weiblichen Tiere wurden einer generellen Untersuchung und gegebenenfalls einer Behandlung unterzogen. Braden berichtet in seiner Dissertation über das übliche Behandlungsverfahren bei trichomonadenkranken Tieren im Kreise St. Goar. Die Untersuchung, Behandlung, Nachuntersuchung und eventuelle Nachbehandlung wird im Kreise Zell/Mosel in der gleichen Art durchgeführt.

Während des Jahres 1952 sind weitere Seuchenausbrüche kleineren Ausmaßes aus den Gemeinden Blankenrath und Liesenich bekannt geworden. In Liesenich war man gezwungen, zwei infizierte und unheilbare Stiere abzuschaffen.

Die wirtschaftlichen Schäden und Verluste, die im Kreise Zell/Mosel heute noch durch Trichomonaden verursacht werden, gehen schätzungsweise, trotz Besserung des einstigen Zustandes, noch weit in die Tausende von Mark. Nur strenge Beachtung der Deckvorschriften und engste Zusammenarbeit zwischen Tierbesitzern, Tierarzt und Bullenhaltern vermögen der Trichomonadenseuche endgültig ganz Einhalt zu gebieten.

2) Hypodermosis.

Rinderdasselschäden sind im Beobachtungsgebiet eine Seltenheit. Es handelt sich dann meist um eingeführte Niederungstiere. Im Mai 1952 kam ein Glantier mit etwa 30 Hautdasseln in tierärztliche Behandlung. Einen Monat später wurde ein weiteres Tier (es war ein Niederungstier) aus Enkirch einem Tierarzt zum Abdasseln vorgeführt. Hierbei kam es nach etwa 1/2 Stunde zu einer Dasselallergie. Es traten die hierbei typischen Symptome wie Quaddeln, Ödeme am Maul, Nase und Scheide, Schluckbeschwerden, Erstickungsanfälle und Kreislaufstörungen auf. Nach Behandlung mit einer subcutanen Injektion von 8 ccm Eburina drin klang der akute Anfall nach 3 Stunden ab. Am folgenden Tag waren keine Krankheitserscheinungen mehr festzustellen. (Nach Bericht eines Tierarztes).

In den wenigen Fällen der Hautdassellarvenkrankheit wird auf die Behandlung im allgemeinen kaum Wert gelegt.

3) Ixodidae.

Da im Kreisgebiet kaum Weidehaltung ist und die Tiere somit nicht mit Zecken (*Ixodes ricinus*) in Berührung kommen, ist das Auftreten von Piroplasmose fast unbekannt. Kein befragter Tierarzt konnte einen Fall von Weiderot mitteilen. In den letzten Jahren wurde im Nachbarkreise Bernkastel verschiedentlich Piroplasmose von einem Tierarzt behandelt.

4) Scabies.

Gegenwärtig kommt die Sarkoptes- und Psoroptesräude bei Rindern im Kreisgebiet nicht mehr vor. In Betrieben mit schlechter Stallhaltung findet man zuweilen noch die sogenannte Schwanzräude (*Chorioptes*-Räude). Aber es sind nur Einzelfälle. Die Behandlung, ordnungsgemäß durchgeführt, zeitigt schnelle und gute Erfolge.

5) Läuse.

Der Befall mit Rinderläusen (*Haematopinus eurysternus*, *H. vituli*) ist ganz und gar von der Pflege in den einzelnen Ställen abhängig. Im allgemeinen ist der Befall gering.

Prophylaxe und Therapie:

Regelmäßige Hautpflege, Desinfektion der Ställe und Gegenstände, wiederholte Behandlungen mit Derrispuder, DDT-Puder und Gammexanpräparaten.

6) Kriebelmückenbefall.

In den Jahren 1947 - 48 stellte ein Tierarzt in Büchenbeuren Kriebelmückenerkrankungen fest. Es erkrankten in diesen Jahren jeweils 6 - 7 Tiere. An dieser Stelle weise ich auf die Angaben und Ausführungen von B r a d e n über das Vorkommen von Kriebelmücken im Hunsrückteil des Kreises St. Goar hin.

Therapie:

Herzmittel. Kalte Umschläge und Waschungen mit Kampferspiritus, Ammoniak oder Bleiessig.

7) Distomatose.

Die Entwicklung des Leberegels (*Fasciola hepatica*) ist von ganz bestimmten Voraussetzungen abhängig. Diese sind im großen und ganzen im Untersuchungsgebiet nicht gegeben. Wie bereits erwähnt, kennt man nur ausnahmsweise etwas Weidebetrieb auf dem Hunsrück. Das Heu der mitunter feuchten und vom

Hochwasser überschwemmten Uferwiesen gab bis heute noch keinen Anlaß zu einer Leberegelerkrankung. Mit Leberegel behaftete, stationäre Rinder sind also eine Seltenheit. Behandlungen sind bis heute nicht durchgeführt worden.

8) Darmparasiten.

Krankheitsursachen, die auf Magenwürmer, Hakenwürmer und Askariden zurückzuführen sind, wurden noch nicht festgestellt.

Rinderkokzidiose wurde aus dem Amt Blankenrath gemeldet. Der dort praktizierende Tierarzt behandelte einige daran erkrankte Jungrinder. Weitere Fälle von Kokzidiose sind nicht bekannt. Bandwürmer (*Moniezia expansa*) bei Rindern sind Seltenheitsbefunde.

9) Lungenwürmer.

Lungenwürmer - die Fleischbeschaustatistik von 1950-1952 erwähnt nur 4 Fälle - sind äußerst selten. Es ist kein Behandlungsfall bekannt geworden.

III. Parasitäre Erkrankungen der Schafe.

Im allgemeinen Teil wurde bereits darauf hingewiesen, daß der Schafbestand im Kreise Zell/Mosel mit nur 4 stationären kleinen Schwarzkopfherden und etwa 80 ostfriesischen Milchschaafen gering ist. Die Herden wechseln der Jahreszeit entsprechend ihre Weideplätze und so kommt es alljährlich immer wieder, wenn auch nicht zu sehr ernsten Erkrankungen durch Parasiten.

Die Wintermonate und ersten Frühjahrstage verbringen die Herden auf den feuchten Moselwiesen, um dann später den Bachtälern entlang zur Sommer- und Herbstweide auf den Hunsrück zu ziehen. Ein Teil dieser Tiere hat sich zu dieser Zeit infiziert, und während der kommenden Weidezeit machen sich die einzelnen Parasitenerkrankungen bemerkbar. Die in den Morgenstunden betauten Weide- und Ödflächen des Hunsrücks sind ebenfalls gefährliche Ansteckungsorte.

1) Bronchitis et Bronchopneumonia verminosa:

Der Lungenwurmbefall (*Dictyocaulus*- und *Synthetocaulus*arten) ist in den letzten Jahren nicht mehr so stark wie er vor 30 Jahren verbreitet war. Dennoch kommt es alljährlich zu Erkrankungen und einigen Todesfällen bei Tieren aller Altersklassen. Sobald sich innerhalb der Herde die Symptome der Lungenwurmerkrankung bemerkbar machen, wird ein Tierarzt zugezogen.

Therapie:

Intratracheale Injektion von Lugol'scher Lösung.

2) Distomatose:

Nur selten werden klinische Krankheitserscheinungen durch Leberegel hervorgerufen diagnostiziert. Ein alter Schäfer berichtete, daß der Befall mit großen und kleinen Leberegeln (*Fasciola hepatica* und *Dicrocoelium lanceatum*) vor über 30 Jahren stärker war als heute.

In den durchgeführten Kotuntersuchungen waren keine Leberegelaier nachweisbar. Diese Ergebnisse können aber nicht als Maßstab für alle Tiere ausgewertet werden, da die Zahl von 30 Kotuntersuchungen zu gering ist. Die Schlachtbefunde ergeben aber ein anderes Bild, denn von Zeit zu Zeit werden klinisch gesunde Tiere dennoch mit Leberegeln behaftet vorgefunden. Eine Leberegelbekämpfung auf biologischem Wege ist im Kreisgebiet unmöglich, da die Tiere bei ihrer Futtersuche auf jahreszeitlich bestimmte Plätze angewiesen sind. Die wirtschaftlichen Verluste halten sich im Bereich des Erträglichen.

Therapie:

Egitol, Tetrachlorkohlenstoff.

3) Trichostrongylidosis, Ancylostomidosis:

Sehr häufig zeigten die Kotuntersuchungen die ovalen, dünnschaligen und gefurchten Nematodeneier (*Haemonchus contortus*, *Ostertagia*, *Nematodirus*). Die Vertreter der Familien Strongylidae et Trichostrongylidae sind also im Vergleich zu Lungenwürmern und Leberegeln wesentlich häufiger anzutreffen. Stark befallene Tiere gehen im Nährzustand zurück. Nach den Angaben von Carter, Franklin und Gordon (1947) ist der Wollertrag bei mit Trichostrongylose befallenen Schafen 40% geringer als bei wurmfreien Tieren.

Nur der große Magenwurm (*Haemonchus contortus*) ist mit Sicherheit therapeutisch zu beeinflussen. Phenothiazin bewirkt mitunter eine Verfärbung der Wolle. (Schmid-Hieronymi).

4) Taeniosis:

Der Bandwurmbefall (*Moniezia*) ist ortsgebunden und zeitweise sehr stark. Eine Schäferin berichtete, daß sie sehr oft abgegangene Proglottiden aber auch ganze Wurmknäuel meist bei längerem Beweiden feuchter und moosbewachsener Wiesen feststellte. Todesfälle bei Lämmern sind, wenn auch nicht sehr häufig, aber

öfters vorgekommen. Sektionen zeigten zuweilen mehr als 1 Bandwurm im Darm des notgeschlachteten oder gestorbenen Tieres. Die erkrankten Lämmer bleiben regelmäßig im Wachstum zurück, haben Verdauungsstörungen, entwickeln sich schlecht, zeigen leichte Anämie, Mattigkeit und Erschöpfung.

Therapie:

Extractum filicis, Kamala, Semen Arecae-Kapseln, 1 bis 2 prozentige Kupfersulfatlösung.

5) Coenurosis:

Gehirnblasenwürmer findet man nur selten vor. Die Fleischbeschaustatistik vom Jahre 1950 vermerkt nur einen Fall. Die Coenurosis spielt im Kreise Zell/Mosel im Gegensatz zu früheren Jahrzehnten praktisch keine Rolle mehr.

Prophylaxe:

Regelmäßige Entwurmung der Schäferhunde.

6) Oestrus ovis - Larven:

Diese Parasiten sind in den letzten Jahren sehr selten geworden. Häufiger ist das Wild (Hirsch und Reh) befallen.

7) Scabies:

Es sind nur Einzelfälle von Schafräude - Psoroptesräude - in den letzten Jahren bekannt geworden. Eine amtliche Meldung aus dem Jahre 1949 berichtet über einen Schafräudefall. Alljährlich werden die Schafherden des Kreises von einer Kolonne des Herdengesundheitsdienstes durch Bäder behandelt. Diese relativ billige Behandlung hat die Schafherden in den letzten Jahren vor größeren Räudeerkrankungen bewahrt.

IV. Parasitäre Erkrankungen der Ziegen.

1) Befall mit Endoparasiten:

Klinische Erscheinungen, die durch Endoparasiten verursacht werden, kommen so gut wie nicht vor. Nur die Befunde der Fleischschau vermögen einen Überblick über den Befall von Lungenwürmern und Leberegeln zu geben. Ungefähr 0,5 % der Ziegenlungen werden jährlich wegen Lungenwurmbefall verworfen. Der Leberegelbefall ist noch geringer. Bei 80 Ziegenschlachtungen im Jahre 1951

wurde nur eine Leber aus letzterem Grunde unschädlich beseitigt.

Darmparasiten kommen sehr selten vor. Hierdurch bedingte Krankheitserscheinungen wurden bis jetzt noch nicht in der tierärztlichen Praxis behandelt.

2) Befall mit Ektoparasiten:

Von Ektoparasiten werden die Ziegen kaum befallen. Bei unhygienischen Stallbedingungen zeigten sich zuweilen Läuse und Räudemilben (aber sehr selten).

V. Parasitäre Erkrankungen der Schweine.

1) Ascaridosis:

Einen mehr oder weniger starken Befall mit Askariden (*Ascaris lumbricoides*) weisen fast alle Schweine auf. Zu tödlichen Verlusten kommt es aber nur selten. Am stärksten äußert sich der Befall bei Ferkeln. Die Tiere zeigen Freßunlust, bleiben in der Entwicklung zurück (Kümmerer) und die Haut der verseuchten Tiere zeigt die typischen Ruß-Erscheinungen. Die Ursache des starken Parasitenbefalls liegt in den unhygienischen Stallverhältnissen. Eine ganze Reihe von Jungtieren, die askaridenfrei eingestellt werden, infizieren sich alsbald durch im Stall verbliebene Kotreste.

In über 75 % der Kotuntersuchungen waren Askarideneier nachweisbar. Nach Aussagen von Dorfmetzgern, die zusätzlich die Hausschlachtungen vornehmen, werden häufig ganze Wurmknäuel beobachtet. Der wirtschaftliche Schaden, der durch Askariden hervorgerufen wird, ist demnach sehr hoch. Nur peinlichste Sauberkeit der Ställe beim Einstellen von Jungtieren kann der Askaridenverbreitung Einhalt gebieten.

Therapie:

Ascaridol, Phenothiazin. Reinigung und Desinfektion der Ställe.

2) Lungenwürmer:

Selten bis häufig ist der Befall mit Lungenwürmern (*Metastrongylus*). In der Moselgemeinde Kaimt führt ein Tierarzt die Fleischuntersuchungen durch. Nach seinen Schätzungen werden hier jährlich bis zu 15 % der Lungen verworfen. In anderen Teilen des Beobachtungsgebietes werden Lungenwürmer ebenfalls festgestellt. Der Befall ist aber meist nicht so stark, daß die ganze Lunge beanstandet werden muß. Häufig befinden sich dann nur vereinzelte Wurmknötchen am

scharfen Rand des Hauptlappens.

Bekämpfung:

Ausläufe müssen an verseuchten Orten gemieden werden. Desinfektion der Ställe.
Eine Behandlung läßt sich nach Schmid-Hieronymi nicht durchführen.

3) Scabies:

Die Räude (*Sarcoptes*-Räude) kommt bei Schweinen sehr selten vor. Vor einigen Jahren wurde ein Tierarzt nach Bullay zu einem räudekranken Schwein gerufen. Weitere Räudeerkrankungen sind nicht bekannt geworden.

Therapie:

Räudebäder, Derriswaschungen.

4) Läuse:

Fast jedes Schwein ist mit Läusen behaftet. Behandlungen werden durch Tierärzte nur selten durchgeführt. Die Besitzer erstehen sich in Apotheken und Drogerien die dort im Handel befindlichen Läusepulver und entlausen ihre Tiere selbst.

5) Leberegel:

Zu klinisch nachgewiesenen Leberegelerkrankungen kam es bis heute noch nicht. Zwar werden in der Fleischbeschau statistisch mehrere befallene Organe (Leber und Lunge) aufgeführt.

VI. Parasitäre Erkrankung der Hunde.

In den Städten Zell und Traben-Trarbach sowie in den ländlichen Gemeinden sind zahlreiche Rassehunde anzutreffen. Der Häufigkeit nach stehen Schäferhunde, Dackel und Terrier an erster Stelle. Aber nicht minder ist die Zahl der Bastarde, die besonders häufig in Dörfern gehalten werden. Parasitenkranke Tiere kommen aber nur selten in tierärztliche Behandlung.

1) Taeniosis:

Während der ersten Nachkriegsjahre, als französische Besatzungsfamilien eine Unzahl von Hunden besaßen, war der Bandwurmbefall bei letzteren erschreckend hoch. Seit dem Abzug des Besatzungsanhangs und deren Hunden macht sich

der Bandwurmbefall nur noch wenig bemerkbar. In den meisten Fällen handelt es sich um *Taenia hydatigena*, *Polycephalus multiceps* und *Dipylidium canium*.

Therapie:

Extractum filicis, Arecolin, Taeniassept, Nemural.

2) Ascaridosis:

Der Askaridenbefall (*Toxocara canis*) ist nach wie vor stark. Mikroskopische Untersuchungen zeigten Askarideneier hauptsächlich im Kot von Welpen; nur vereinzelt waren sie im Kot älterer Tiere nachweisbar.

Vorbeugend ist die Reinhaltung, Desinfektion und tägliche Kotentfernung der Unterkunft wichtig. Hündinnen, die vor dem Werfen stehen und in deren Kot Askarideneier nachgewiesen werden, müssen im Hinblick auf eine askaridenfreie Aufzucht der Welpen entwurmt werden. Eine ordentliche Sauberhaltung des Gesäuges nach dem Werfen soll oberstes Prinzip sein. Mit Askariden befallene Welpen werden zweckmäßigerweise in der 6. Lebenswoche einer Wurmkur unterzogen. Terit, ein Anthelminthicum der Farbwerke Höchst, hat sich nach jüngsten Berichten von Kleintierpraktikern in der Askaridenbekämpfung ausgezeichnet bewährt.

3) Coccidiosis et Strongyloidosis:

Kokzidien und Strongyloidesierer konnten nur in wenigen Fällen nachgewiesen werden.

4) Ixodidae:

An Ektoparasiten sind Zecken bei Jagdhunden keine Seltenheit.

5) Scabies:

Räude wurde in den Nachkriegsjahren häufig beobachtet; heute wird sie mit Ausnahme von Jagdhunden außerordentlich selten gefunden. Die Hauptansteckungsquelle sind Füchse, da diese in ganz Rheinland-Pfalz stark mit Räude behaftet sind.

6) Demodicosis:

Noch vor kurzem konnte ich mich von einem mikroskopisch nachgewiesenen Fall von Demodicose bei einem jungen Schäferhund überzeugen. Letztere tritt hier nicht gerade so häufig wie in Hessen auf. Erfolgreich, wenn auch langwierig wird diese, früher als "Akarusräude" bezeichnete, übertragbare Hauter-

krankung mit Catilanöl behandelt. Zusätzliche Verabreichung von Vitamin H in Form von Murnil läßt nach Mitteilung von K l e n n e r eine stark beschleunigte Heilung erwarten.

7) Läuse und Flöhe:

Hundeflöhe (*Pulex serraticeps*) und Läuse (*Haematopinus*) werden infolge der oft vernachlässigten Haltung und Pflege der Hunde ziemlich häufig angetroffen. Mehrmalige Waschungen mit Hexatox-Seife zeitigten gute bis sehr gute Erfolge.

VII. Parasitäre Erkrankungen der Kaninchen.

Die Kaninchenhaltung und -zucht ist in den letzten Jahren sehr zurückgegangen. Während des Krieges und in den ersten Jahren der Nachkriegszeit war die Kokzidiose die Krankheit der Kaninchen. Besonders stark wurden junge Würfe heimgesucht, sodaß von einem Wurf von 8 - 10 Tieren häufig nur 3 oder 4 Jungtiere durchkamen.

Kopf- und Ohrräude wurde zu dieser Zeit in einigen Beständen ebenfalls festgestellt.

Angaben über Infektionen mit Bandwürmern konnten nicht ermittelt werden.

VIII. Parasitäre Erkrankungen des Geflügels.

1) Die rote Vogelmilbe (*Dermanyssus gallinae*) verursacht in vielen Hühnerbeständen größere wirtschaftliche Verluste. Die befallenen Tiere zeigen große Mattigkeit, magern stark ab, die Legetätigkeit läßt mehr und mehr nach, und das erkrankte Tier geht, wenn keine Abhilfe geschaffen wird, unter anämischen Erscheinungen zugrunde. Die Verluste waren und sind so groß, daß viele Hühnerhalter gezwungen sind, neue und zweckmäßige Ställe zu errichten.

Therapie:

Desinfektion der Nester und Ställe. Bestreichen der Stallwände mit Karbolineum. DDT - Wirkstoffe und Gammexanpräparate.

2) Kopfläuse. Ihr Auftreten ist mitunter bei Küken gehäuft. Öfters kommt es hierdurch zu Aufzuchtsschäden, die man nach Bebrüten mittels eines Brutappa-

rates nicht bemerkt.

Therapie:

Kontaktgifte.

3) Es ist bemerkenswert, daß in den letzten Jahren der Befall mit Cnemidocoptes mutans und die dadurch verursachten Kalkbeine stark zurückgingen. Hauptsächlich leiden darunter 3 - 4 Jahre alte und ältere Hühner. Da die Legetätigkeit hierdurch beeinträchtigt wurde, merzte man in vielen Gemeinden diese Tiere aus und stellte junge, nicht mit Kalkbeinen behaftete Hennen ein. In der Gemeinde Niederweiler gibt es heute kaum ein Tier mit Kalkbeinen. In einigen Moselgemeinden sind Fußbräudemilben noch gehäuft festzustellen. Es wäre erfreulich und zweckmäßig, auch in diesen Beständen zu solchen radikalen Maßnahmen zu schreiten, um weitere Verluste an Eiern und selbst an Tieren zu verhüten.

Therapie:

Petroleum, Kreolin, DDT-Wirkstoffe und Gammexanpräparate.

4) Ascaridosis: Bei 60 mit Pottascheanreicherung durchgeführten Kotuntersuchungen waren in 13 Fällen Askarideneier festzustellen. Den frisch abgesetzten Kot entnahm ich aus zwei bekannten Geflügelfarmen. Die Besitzer teilten vor der Untersuchung schon mit, daß sie bis jetzt noch keine spontan abgegangenen Spulwürmer im Kot feststellen konnten. Die in kleinbäuerlichen Betrieben gehaltenen Hühner weisen stärkeren Befall mit Askariden auf, was auf die oft primitive Haltung und Pflege zurückzuführen ist.

5) Capillariosis: Auch Capillariaarten richten in manchen Beständen größere Schäden an. In den 60 untersuchten Kotproben der erwähnten Geflügelfarmen zeigten sich keine Capillariaeier.

6) Coccidiosis: Erkrankungen und Todesfälle, die auf Kokzidienbefall beruhen, treten im Gegensatz zu früheren Jahren selten auf.

7) Magenwürmer bei Gänsen wurden nach Angaben eines Tierarztes in einem Bestand in Briedel a.d.Mosel in den letzten Jahren häufiger nachgewiesen.

8) Angaben und Nachweise über Syngamus trachea liegen nicht vor. Ebenfalls fehlen Angaben über das Vorhandensein von Geflügelbandwürmern. Dies besagt aber nicht, daß letztere nicht vorhanden sind.

IX. Parasitäre Erkrankungen der Bienen.

Parasitenerkrankungen unter den Bienenvölkern erlangen kaum Bedeutung. In den letzten 30 Jahren sind Erkrankungen und Verluste durch Nosemaseuche (*Nosema apis*), Amöbenruhr (*Malpighamoeba mellificae*), Milbenseuche (*Acarapis Woodi* Rennie) durch den Bienenwolf (*Philantus triangulum*) und durch Triungulinen (Larve des Ölkäfers oder Maiwürms) nicht aufgetreten. Große und kleine Wachsmotten (*Galleria melonella*, *Achroea grisella*) wurden häufiger festgestellt, aber durch sofortige Bekämpfung größere Schäden der Wachsorräte nicht verursacht.

Therapie:

"Abschwefeln", wiederholt in Abständen von drei Wochen, Sulfoliquid, Hexachloräthan, Tetrachloräthan, Monochlorbenzol, Globol und Cyanogas.

Die Bienenlaus (*Braula coeca*), eine flügellose Fliege, tritt zuweilen gehäuft auf.

Therapie:

Während der Nacht Kampfer, Globol, Naphtalin oder Terpentinöl auf das Bodenbrett verteilen und morgens betäubte Tiere auflesen.

X. Parasitäre Erkrankungen des Wildes.

Rehe und Hirsche sind öfters mit Larven der Dasselfliege (*Hypoderma*) befallen. Wiederholt wurden Rachendasseln bei erlegten Rehen festgestellt. Ebenso fand man bei Rehen und Wildschweinen Lungenwürmer vor. Im Nachbarkreis Bernkastel stellte man vor 4 Jahren bei einem geschossenen Wildschwein Trichinen fest. Fuchsräude wurde fast immer bei abgeschossenen Tieren beobachtet. In einigen bekannten Fällen gingen Füchse in der freien Wildbahn an Räude ein. Wilde Kaninchen sollen nach Berichten zuweilen mit Bandwürmern behaftet sein.

Über parasitäre Erkrankungen bei Fischen ist nichts bekannt.

XI. Schlachtbefunde.

Im Kreis Zell/Mosel wird die Fleischschau von 2 Tierärzten und 9 Laienfleischbeschauern - letztere stehen unter der Aufsicht des Kreistierarztes - durchgeführt. Öffentliche Schlachthöfe gibt es im Kreise Zell/Mosel nicht. Die Auswertungen der Schlachtbefunde der gewerblichen Schlachtungen und der

Hausschlachtungen des Kreisgebietes ergeben folgendes statistisches Material:

Gewerbliche Schlachtungen und Hausschlachtungen

1950

Geschlachtet wurden: 3883 Stück Rindvieh, einschl. Kälber

Es waren befallen mit:

Hülsenwürmern	1 Lunge
Leberegeln	1 Lunge
	15 Lebern

Bei 8 Rindern wurden gesundheitsschädliche Finnen festgestellt,

Geschlachtet wurden: 7471 Schweine

Es waren befallen mit:

Hülsenwürmern	6 Lebern
	1 sonstiges Organ
Leberegeln	2 Lebern
Lungenwürmern	17 Lungen

Geschlachtet wurden: 196 Schafe

Es waren befallen mit:

Hülsenwürmern	2 Lungen
	3 Lebern
Gehirnblasenwürmern	1 Gehirn
Lungenwürmern	18 Lungen

Geschlachtet wurden: 47 Ziegen

Es waren befallen mit:

Lungenwürmern	1 Lunge
---------------	---------

Gewerbliche Schlachtungen und Hausschlachtungen

1951

Geschlachtet wurden: 6671 Stück Rindvieh, einschl. Kälber

Es waren befallen mit:

Leberegeln:	21 Lebern
Lungenwürmern	4 Lungen (Kälber)

Bei 11 Rindern wurden gesundheitsschädliche Finnen festgestellt.

Geschlachtet wurden: 16369 Schweine

Es waren befallen mit:

Hülsenwürmern	1 Lunge
	12 Lebern
Leberegeln	5 Lebern
	24 Lungen

Bei 2 Schweinen wurden gesundheitsschädliche Finnen festgestellt.

Geschlachtet wurden: 175 Schafe

Es waren befallen mit:

Lungenwürmern	18 Lungen
---------------	-----------

Geschlachtet wurden: 80 Ziegen

Es waren befallen mit:

Lungenwürmern	2 Lungen
Leberegeln	1 Leber

Es wurden 7 Pferde geschlachtet. Bei einem Tier wurde die Leber wegen Hülsenwürmer verworfen.

Gewerbliche Schlachtungen und Hausschlachtungen

1952

Geschlachtet wurden: 3834 Stück Rindvieh, einschl. Kälber

Es waren befallen mit:

Leberegeln	30 Lebern
------------	-----------

Bei 18 Rindern wurden gesundheitsschädliche Finnen festgestellt.

Geschlachtet wurden: 10774 Schweine

Es waren befallen mit:

Hülsenwürmern	1 nicht näher bezeichnetes Organ
	12 Lebern
Leberegeln	2 Lebern
Lungenwürmern	5 Lungen
Geschlachtet wurden:	108 <u>Schafe</u>

Es waren befallen mit:

Hülsenwürmern	1 Lunge
	3 Lebern
Lungenwürmern	13 Lungen
Geschlachtet wurden:	53 <u>Ziegen</u>

Es waren befallen mit:

Hülsenwürmern	2 Lungen
	2 Lebern
Lungenwürmern	1 Lunge

Diese Statistik vermittelt uns nur einen Teil der wirklichen Befunde; denn es wurden nur die Fälle angeführt, in denen der Parasitenbefall so stark war, daß das ganze Organ verworfen werden mußte.

D. Zusammenfassung.

1) Allgemeines.

Vorliegende Arbeit gibt in ihren Ausführungen einen Überblick über die Verbreitung und Bekämpfung parasitärer Tierkrankheiten im Kreise Zell/Mosel. Zusammenfassend sei noch einmal kurz festgestellt:

Klima, Bodenbeschaffenheit, Bewässerung und Art der landwirtschaftlichen Betriebsformen tragen nur zum Teil an der Verbreitung einzelner Parasitenarten bei; die Hauptursache liegt aber in der oft mangelhaften bis schlechten Haltung und Pflege in vielen Betrieben. Zwischen den Betrieben des Moseltales und denen des Hunsrücks bestehen krasse Unterschiede in Bezug auf Haltung und Pflege, die natürlich nicht ohne Folgen auf Parasitenverbreitungen bleiben. Richtet der Moselwinzer sein Interesse fast ausschließlich auf den Weinbau und betrachtet die Viehhaltung nur als Nebenbetrieb, so liegt das Interesse des Hunsrückbauern ausschließlich auf der Tier- und Ackerwirtschaft. Er ist auf seine Tiere angewiesen und demnach bestrebt, die ihm durch Erkrankung seiner Tiere entstehenden wirtschaftlichen Schäden rechtzeitig abzustellen.

Von großer wirtschaftlicher Bedeutung ist die Trichomonadenseuche, die durch Zukauf fremder Kühe in seuchenfreie Gemeinden nicht selten eingeschleppt wird. Von den Kühen aus, die zumeist ohne vorausgegangene tierärztliche Untersuchung dem Bullen zugeführt werden, wird zunächst der Gemeindebulle infiziert, der seinerseits dann fast alle später gedeckten Kühe wiederum ansteckt. Aufmerksam wird die Gemeinde dadurch, daß in der 6. - 16. Woche die Kühe abortieren, was dann als Umrindern bewertet wird, wenn die noch kleine Frucht un bemerkt abgeht. Die Einstellung des kleinen Bauern zu solchen unangenehmen Ereignissen ist zunächst die, daß er sein "Unglück" möglichst verschweigt, so daß zumeist die Seuche einen größeren Umfang angenommen hat, ehe der Tierarzt zugezogen wird. Dieser steht dann oft vor einer sehr schwierigen Aufgabe.

Die therapeutischen Aussichten sind an sich bei den Kühen nicht ungünstig, bei den Bullen jedoch fraglich. Der Schaden ist außerordentlich hoch und besteht in Kälber- und Milchverlust, in vielen Fällen in einem Umtausch des unheilbar kranken Tieres gegen ein neues Zuchttier, wobei die Preisdifferenz vielfach erheblich ist. Ein weiterer Parasitenbefall von erheblicher Bedeutung betrifft das Schwein, das im Untersuchungsgebiet sehr häufig mit *Ascaris lumbricoides* befallen ist. Obwohl die Therapeutika im allgemeinen wirksam sind, muß hierbei namentlich darauf geachtet werden, daß die Entwicklungs-

stadien, die sich im Körpergewebe (Lunge) aufhalten, von den Arzneimitteln nicht betroffen werden sowie, daß die Askarideneier außerordentlich lebensfähig überall zugegen sind, wo Kotbestandteile im Stall sich befinden; dies ist der Fall an der Haut (Borsten) des Schweines. Da die üblichen Desinfektionsmittel diese Eier nicht vernichten, ist eine mechanische Entfernung durch kochendes Wasser im Stall erforderlich. Sauen sollten in der Umgebung des Gesäuges mit lauwarmem Wasser, Scheuerbürste und Schmierseife von haftenden Askarideneiern befreit werden. Hierdurch wird eine Infektion der eben geborenen Saugferkel vermieden. Der Kreis Zell/Mosel bleibt infolge seiner fast ausschließlichen Stallhaltung von sonstigen Parasitenverseuchungen größeren Ausmaßes wie z.B. Leberegelkrankung, Dassellarvenkrankung, Piroplasmose etc. verschont. Wenn der Bauer und der Winzer des Kreises sich in Zukunft in steigendem Maße der neuzeitlichen Tierhaltung erschließt, wird der Kreis Zell/Mosel nicht nur einer der landschaftlich schönsten, sondern auch einer der wirtschaftlich gesunden der Rheinprovinz sein.

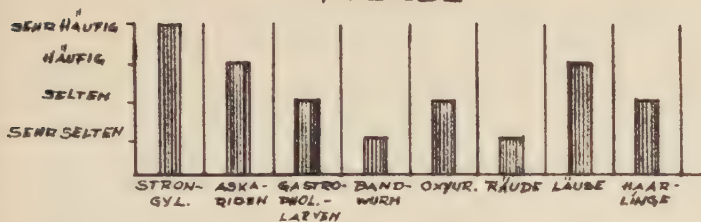
2) Auswertung klinischer Befunde und Schlachtbefunde nach der Tierart geordnet.

<u>Pferd:</u> =====	Strongyliden	sehr häufig
	Askariden	häufig
	Gastrophiluslarven	selten
	Cestoden	sehr selten
	Oxyuren	selten bis häufig
	Räude	sehr selten
	Läuse	häufig
	Haarlinge	selten bis häufig.
<u>Rind:</u> =====	Lungenwürmer	selten
	Leberegel	sehr selten
	Magenwürmer	selten
	Bandwürmer	sehr selten
	Coccidien	sehr selten
	Piroplasmose	nicht aufgetreten
	Trichomonaden	noch häufig, aber fallende Tendenz
	Kriebelmücken	sehr selten
	Räude	sehr selten
	Läuse	selten
	Dassellarven	sehr selten

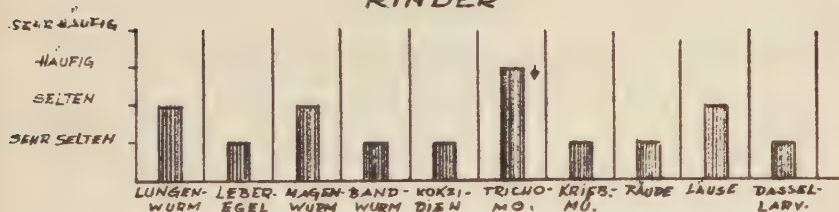
Schaf: =====	Leberegel	selten bis häufig
	Lungenwürmer	häufig
	Magenwürmer	sehr häufig
	Bandwürmer	häufig bis sehr häufig
	Gehirnblasenwürmer	sehr selten
	Haarlinge	häufig
	Räude	sehr selten
Ziege: =====	Lungenwürmer	sehr selten
	Leberegel	sehr selten
	Magenwürmer	sehr selten
Schwein: =====	Askariden	sehr häufig
	Lungenwürmer	selten bis häufig und sehr häufig
	Räude	sehr selten
	Läuse	sehr häufig
Hund: =====	Askariden	häufig bis sehr häufig
	Bandwürmer	selten bis häufig
	Demodikose	selten bis häufig
	Läuse	häufig
	Flöhe	häufig
	Räude	selten
Geflügel: =====	Rote Vogelmilbe	häufig bis sehr häufig
	Läuse	häufig
	Kalkbeine	selten bis häufig
	Askariden	selten bis häufig
	Haarwürmer	häufig
	Magenwürmer	selten
Hirsch: =====	Dassellarve	häufig
Reh: =====	Dassellarve	häufig
	Rachenbremse	selten
Fuchs: =====	Räude	sehr häufig

DAS AUFTRETEN DER EINZELNEN PARASITEN DER HÄUFIGKEIT NACH IM UNTERSUCHUNGSGEBIET.

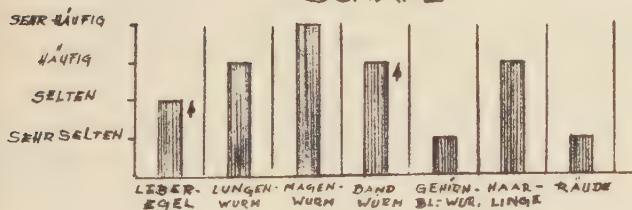
PFERDE



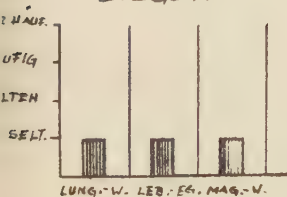
RINDER



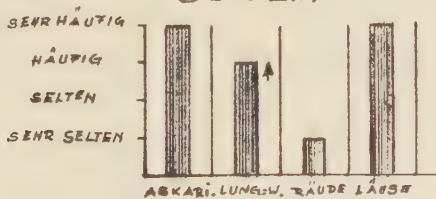
SCHAFE



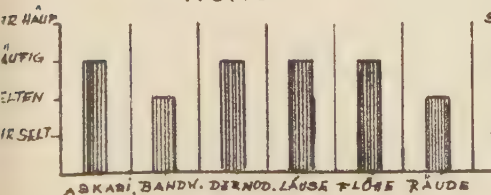
ZIEGEN



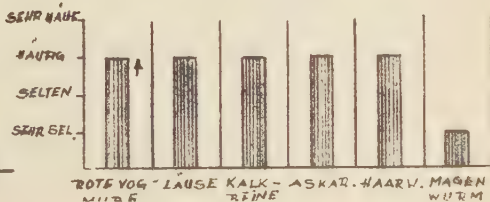
SCHWEINE



HUNDE



GEFLÜGEL



E. Literaturverzeichnis.

1. v.Stein, V. Der Kreis Zell an der Mosel.
Verlag: Eckhardt u.Pesch, Düsseldorf 1929.
2. Clemen, Paul Die Kunstdenkmäler des Kreises Zell.
3. Bierau, E.E. Das Bauernhaus des Hunsrücks und Hochwaldes.
Dissert. 1933 Johann-Wolfgang - Goethe - Universität zu Frankfurt am Main.
4. Honold, H. Leben und Arbeit des Winzers an der Mittelmosel. Dissert. Köln 1940.
5. Will, Oskar Der Weinbau im Gebiet der Mosel, Saar und Ruwer. Dissert. 1939, Ernst Moritz-Arndt-Universität zu Greifswald.
6. Statistisches Landesamt Rheinland-Pfalz Zusammenstellung der Schlacht tier- und Fleischbeschau bei Schlachtungen im Inland für das Jahr 1950, 1951, 1952.
7. Statistisches Landesamt Rheinland-Pfalz Allgemeine Viehzählung in Rheinland-Pfalz 1945 - 1952.
8. Klenner, Wolfgang Die Verbreitung parasitärer Tierkrankheiten in Bremen und im Kreise Verden, Diss. Gießen 1951.
9. Weinsheimer, P.A. Verbreitung parasitärer Tierkrankheiten im Kreise Daun, Dissert. Gießen 1952.
10. Braden, Franz Verbreitung parasitärer Tierkrankheiten im Kreise St. Goar, Diss. Gießen 1953.
11. Schmid-Hieronymi Diagnose und Bekämpfung der parasitären Krankheiten unserer Haustiere. Berlin 1949.
12. Schürmann, E. Die wichtigsten Geflügelkrankheiten, Bonn 1950. Auflage: Verlag Fritz Pfenningstorff, Berlin-Stuttgart.

Es ist mir eine angenehme Aufgabe, Herrn Professor

Dr. Dr. O. W a g n e r  für die freundliche Überlassung des Themas
meinen ergebensten Dank abzustatten. Gerne unterziehe ich mich der
angenehmen Pflicht, Herrn Regierungsveterinärnat Dr. B r a u n s,
den Herren Tierärzten des Kreises, Herrn Landwirtschaftsrat
L a b b é sowie Herrn Rektor G r a u für ihre werte und jeder-
zeit bereitwillige Mithilfe zu danken.

Lebenslauf.

Am 11. November 1928 wurde ich als 4. Kind des Kreissparkassen-Rendanten i.R. Leo S c h r e i n e r und seiner Ehefrau Anna, geb. Theisen, in Bernkastel-Kues geboren.

Von Ostern 1935 bis Ostern 1939 besuchte ich die katholische Volksschule in Kues und trat im gleichen Jahr in die später zum Realgymnasium ausgebaute Höhere Knabenschule in Bernkastel-Kues ein.

Im Januar 1944 wurde ich als Luftwaffenhelfer nach Diedenhofen/Lothringen einberufen und bis kurz vor Kriegsende auf den Flugplätzen in Diedenhofen, Metz, Hanau, Darmstadt und Nidda als Flakkanonier einer leichten Flakbatterie eingesetzt.

Vor dem staatlichen Prüfungsausschuß des Landes Rheinland-Pfalz in Trier bestand ich am 23. Juli 1948 die Reifeprüfung. Im Herbst 1948 bewarb ich mich an der Justus Liebig-Hochschule in Gießen um Zulassung für das Studium der Veterinärmedizin, die ich für das Sommersemester 1949 erhielt.

Nach dem 3. und 4. Semester bestand ich vor dem Prüfungsausschuß in Gießen die tierärztliche Vorprüfung und nach dem 9. Semester am 26. Januar 1954 die tierärztliche Prüfung.

Nach Ableistung des praktischen Halbjahres bei Herrn Dr. L e n s i n g in Wüllen, Kr. Ahaus, erhielt ich die Approbation.

